

Der Geschaffter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Herausgeber: Nagold 429 / Anstalt: „Der Geschaffter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Geschaffter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartei Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Bsp., Stellenausschreibung, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bsp., Text 24 Bsp. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist mittwochs 7 Uhr.

Nr. 190

Samstag, den 15. August 1942

116. Jahrgang

Unaufhaltsames Vordringen im Kaukasus

Feindliche Angriffe zwischen Wolga und Don scheiterten — Tätigkeit deutscher Schnellboote auf dem Schwarzen Meer — Deutsche Kampfflugzeuge und Stukas bombardierten Schwarzmeerküste und sowjetische Stellungen bei Stalingrad — 52 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Im Osten geht der deutsche Vormarsch unaufhaltsam weiter. Unsere Truppen kämpfen nun in dem unwegsamen Gebirgslande, das sich für die Verteidigung eignet. Ortsnamen werden nicht genannt, was in der Natur der Sache liegt, wieder seltener genannt werden.

Nach wie vor steht die brit.-amerikanische Seelitzjugend im Mittelmeer im Vordergrund des Interesses. Der Verlust so vieler Kriegsschiffe hat für unsere Feinde die schwerwiegendsten Folgen. Nicht, daß ihnen nun keine Kriegsschiffe mehr zur Verfügung ständen. Die Flottenmärkte sind ebenfalls geöffnet. Aber solche Werftwerke können auch die größten Flotten nicht ersetzen. Immer weniger können sie nun davon denken, irgendwelche größere Operationen zu unternehmen. Auch die geschwächten Kriegsschiffe können die feindliche U-Bootflotte nicht abgeben, ganz abgesehen davon, daß dabei auch wieder wertvoller Transportraum verloren ging.

Die ersten Angriffe sind gegen die für den Seelitzjugend wichtigen Einheiten, gegen die Flugzeugträger, gerichtet worden, wobei sofort zwei vollständig und der dritte zum Teil ausgebrannt wurden. Ein weiteres wichtiges Kennzeichen dieser neuen Schlacht im westlichen Mittelmeer ist die Konzentrierung auf die Handelschiffe, was natürlich nur möglich war, nachdem die Sperre der Seelitzschiffe durchbrochen oder neutralisiert worden war. Im gegenwärtigen Moment ist aber der Verlust eines Tancers, der nach Malta bestimmt ist, wichtiger als der eines Kreuzers oder selbst eines Kreuzers, weil jede Tonne Brennstoff den britischen Allergien der Inselkette Antirrhos gibt, der nicht eingetroffene Brennstoff aber die Briten lähmt und den deutsch-italienischen Nachschub nach Nordafrika somit erleichtert.

Wie im Juni haben sich die Briten auch diesmal die Zeit um Neumond für ihren Durchbruchversuch herausgesucht. So hatten sie wenigstens die Chance, unbedeckt von Gibraltar fortzukommen und einige Stunden fahren zu können. Im Morgengrauen wurden sie allerdings bereits gestellt, was die vorzügliche Wehrmacht auch der entferntesten Positionen des Mittelmeeres durch deutsche und italienische Streitkräfte bewies. Ebenso wie beim letzten Mal haben die Seelitzschiffe auch jetzt wieder vor der Straße von Sizilien abgedreht.

FRF. Berlin, 14. August. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den Kämpfen im Kaukasusgebiet am Donnerstag folgendes mit: Deutsche Truppen drangen weiter in die Gebirge ein. In den schmalen Tälern des mazedonischen Berglandes, wo der Feind unter Ausnutzung der für eine Verteidigung günstigen Geländeverhältnisse das Vordringen deutscher Wehrmachtseinheiten zu verhindern versuchte, entwickelten sich harte Kämpfe, bis der Widerstand des Feindes gebrochen war. Den zurückweichenden Bolschewiken nachfolgend, nahmen die deutschen Truppen einen feindlichen Stützpunkt und versprengten dort etwa 2000 Sowjetkämpfer, die sich auf ihrer regellosen Flucht nach Süden zurückgezogen hatten.

Die Luftwaffe zerlegte in Tiefangriffen flüchtende feindliche Kräftegruppen auf den Straßen im Raum südlich Malpas. Starke Kampf- und Sturzflugzeugverbände setzten auch am Donnerstag die Bekämpfung der Luftstützen von Anapa, Noworossij und Tuapse am Schwarzen Meer fort. Die Bekämpfung der Luftstützen an der gesamten Kaukasusküste wurde durch die heftigen Luftangriffe empfindlich behindert. Zwei Handelschiffe von zusammen 8000 BRT, sowie zwei kleinere Transporter wurden durch Bombentreffer beschädigt.

Auch deutsche Schnellboote griffen in die Bekämpfung des feindlichen Schiffsverkehrs von Tuapse wirksam ein.

Im Raum südwärts des Mannisch drangen die deutschen Truppen tiefer in das Kalmückengebiet und die der Wolga vorgelagerten Salzsteppen ein. Einige Ortschaften wurden genommen.

Zwischen Wolga und Don führte der Feind am Donnerstag mehrere Gegenangriffe, die von deutschen und rumänischen Truppen zum Teil im Nahkampf unter schweren Stützpunkterlusten des Feindes abgebrochen wurden. Dabei wurden 14 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Nach Säuberung der am Vorabend in harten Kämpfen genommenen feindlichen Stellungen gewann der Angriff der deutschen Infanterie weiter an Boden. Bei diesen Kämpfen wurde eine feindliche Kampfgruppe in die Flucht gezwungen, wobei die Bolschewiken mehrere hundert Gefallene und zahlreiche Gefangene auf dem Kampffeld zurücklassen mußten.

Sturzflug- und Kampfflugzeuge bombardierten zur Unterstützung der Truppen des Heeres in rollenden Einheiten feindliche Stellungen und Widerstandsnester südwestlich Stalingrad. Über den Kampfzonen zwischen Kaukasus und Stalingrad waren die deutschen Jagdverbände am Donnerstag mit dem Abschuss von 52 feindlichen Flugzeugen besonders erfolgreich.

Feindliche Angriffe bei Woronesch brachen zusammen

FRF. Berlin, 14. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wiederholten im Raum von Woronesch die Bolschewiken ihre von zahlreichen Panzern unterstützten Angriffe, die wiederum unter schweren Verlusten des Feindes an Menschen und Material zusammenbrachen. Bei der Zerschlagung eines feindlichen Bataillons, das die Nordfront des Brückenkopfes Woronesch unter Begleitung von etwa 25 Panzern angriff, wurden 14 der angreifenden Panzerkampfwagen abgeschossen. Daraus wurde ein feindlicher Vorstoß im Gebirge abgewehrt und dabei 200 Gefangene erbeutet.

Im Raum südlich Selmasch vernichtete eine deutsche Infanteriedivision bei der erfolgreichen Abwehr weiterer feindlicher Vorstöße am Donnerstag allein 30 bolschewistische Panzer. Damit hat diese Infanteriedivision seit dem 11. August insgesamt 122 bolschewistische Panzerkampfwagen abgeschossen.

Die Luftwaffe unterstützte die Truppen des Heeres durch rollende Einheiten von Kampf- und Sturzflugzeugen bei der Abwehr der feindlichen Angriffe. Sechs Panzerkampfwagen, mehrere Geschütze, zahlreiche Panzerfahrzeuge sowie ein Munitionsdépôt wurden durch Bombentreffer vernichtet. Die Bolschewiken verließen während des ganzen Tages durch Einsetz harter Luftkämpfe ihre hartnäckigen Panzerangriffe zu unterstützen. Die feindlichen Flugzeuge wurden jedoch von den deutschen Jagern abgefangen und zum Kampf gestellt. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe schossen die deutschen Jäger ohne eigene Verluste 33 bolschewistische Flugzeuge ab.

Der Wolgastrom

In den Wehrmachtsberichten der letzten Tage ist wiederholt von der erfolgreichen Störung der Schifffahrt auf der Wolga durch deutsche Kampfflugzeuge die Rede gewesen. Manches Schiff, darunter etliche Tanker, sind schon versenkt worden. Die Luftwaffe, der bei dem jüngsten Vorgehen größte Bedeutung zukommt, hat sich mit dem Kampf gegen die Wolgastromschifffahrt eine besonders reiche „Wunde“ ausgelacht, denn hierbei handelt es sich um eine Hauptnachschublinie zur sowjetischen Front. Dies ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Breite dieses Flusses bis zu acht Kilometer beträgt.

Die Wolga ist der vielbesungene „heilige“ Strom Russlands und mit 3700 Kilometer Länge zugleich die größte Wasserader Europas. Das gesamte geographische Einzugsgebiet der Wolga beträgt nicht weniger als 1,5 Millionen Quadratkilometer. Welche Riesenschiffe das ist, kann daraus ersehen werden, daß beispielsweise das Großdeutsche Reich 635 000 Quadratkilometer umfaßt. Die Wolga entspringt auf dem Waldaihöhen, die durch die Vorküste der deutschen Truppen schon im vergangenen Jahre bekannt geworden sind. Die erste Hälfte des Laufes geht im allgemeinen von Westen nach Osten, bis bei Kasan die scharfe Biegung nach Nordost erfolgt. In diesem Teil des Laufes liegt auch Ruzschikow (früher Samara), die neue Hauptstadt der Bolschewiken seit der offiziellen Abkehr von Moskau. Von Stalingrad aus schließt die Wolga Südostwärts ein

Die Mainzer Bevölkerung und der britische Ueberfall

auf ihre Wohnstätten — Vorbildliche Haltung der Männer und Frauen — Aufruf des Gauleiters Sprenger

NR. Mainz, 14. August. In den Nächten zum Mittwoch und Donnerstag führte die britische Luftwaffe Terrorangriffe auf Mainz durch, die ausschließlich gegen die Zivilbevölkerung gerichtet waren. Durch Spreng- und Brandbomben wurden Wohnviertel und Kulturdenkmäler vernichtet bzw. schwer beschädigt. Mit einer vorbildlichen Disziplin und Haltung hat die Bevölkerung der Stadt Mainz diese militärisch bedeutungslosen Angriffe aufgenommen.

Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger richtete in Anerkennung der beispielhaften Haltung und der verdienstvollen Schicksalsgemeinschaft an die Bevölkerung von Mainz einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Mit stolzer Genugtuung dürfte ich feststellen, daß größer als alles persönliche Leid Euer durch nichts zu beugender Wille ist, Euch in der Zuversicht an den Sieg und in der Gefolgschaft zum Führer von niemanden übertreffen zu lassen. Hier steht in harter Bewährungsprobe der Begriff der Volksgemeinschaft, hier wird eine Kameradschaft der Not in vorbildlicher Haltung bewiesen.

In dem Antitz der Männer und Frauen dieser Stadt prägt sich der trottsige Wille aus, nun nicht resigniert die Hände in den Schoß zu legen, sondern mit verdoppeltem Fanatismus zu schaffen und mitzuhelfen am Endsieg. Von dem nach Mainz entlaufenden Sonderbeobachter des NR.

Der Mainzer Dom zerstört

Berlin, 14. Aug. Die britische Luftwaffe hat mit unverhohlener Brutalität und Skrupellosigkeit in zwei aufeinanderfolgenden Nächten die Wohnviertel der Stadt Mainz mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die britischen Flieger warfen aus großer Höhe ihre Bombenlasten auf die Zivilbevölkerung. Wertvolle alte deutsche Baudenkmäler, darunter der Mainzer Dom, das jahrhundertalte Wahrzeichen des Erzbistums Mainz, brannten bis auf die Grundmauern aus. Das bischöfliche Palais wurde ebenfalls zu einem großen Teil zerstört, fünf weitere Kirchen stießen der Vernichtung anheim. Die bewusste Bombardierung der Wohnviertel der

und tritt sich in mehrere Arme. Die Krümmung nach Südosten erfolgt in der Nähe des großen Donbogens, wo der Wolga „Trage-Fluten“ sich durch die flache Steppe nach Astrachan am Kaspischen Meere zuwähnen. Am charakteristischsten ist der Lauf der Wolga von Kasan bis Stalingrad, weil das rechte Ufer entlang sich die Berge türmen und das linke flache Ufer fruchtbare Weizenfelder anweist. Bei Stalingrad hören die Berge auch auf der Westseite auf, so daß der Strom sich gewaltig ausweiten kann und hier acht Kilometer breit wird. Dann bildet die Wolga ein armreiches Delta, das fluchtlos wird 20 Kilometer breit, um sich dem Kaspischen Meere zu immer härter auszuweiten. Es erstreckt eine typische Wald- und Sumpflandschaft mit zahlreichen Wasserläufen, und am Rande dehnt sich wieder auf beiden Seiten die weite Steppe aus. Bei der Mündung ins Kaspische Meer ist das Flußgebiet der Wolga etwa 120 Kilometer breit, wobei der Hauptarm sich in den Großen und Kleinen Tschulpan geteilt hat. Hier liegt an bevorzugter Stelle Krasnodar mit etwa 250 000 Einwohnern, eine Stadt, die schon seit jeher als wichtiger Handelspunkt zwischen Europa und Asien eine große Rolle gespielt hat. Bekannt ist auch die Astrachaner Fischverarbeitungsindustrie, der Kaviar usw.

Mit Stalingrad — dem alten Jaroslav — ist eine halbmillionenstadt an der Wolga aus dem Boden geschossen. Die Stadt erhielt den Namen durch die hier in den Revolutionsjahren geführten erfolgreichen Kämpfe Stalins gegen die weißrussischen Truppen. Hier ist ein riesiges und modernes Industriezentrum entstanden. Aus dem Donezbecken konnte die Kohle günstig herbeigeschafft werden, aus den Erzküsten des Donets kam Eisen und Stahl, und schließlich wurde auch dafür gesorgt, daß über die Wolgastromschifffahrt auch das Erdöl aus Baku ununterbrochen heranzuführen konnte. Stalingrad hatte seinen Erzeugnisse, seine Stadt zu dem Kombinat zu machen, das „die Panzer der Sowjetarmee“ liefert.

Die Wolga war für uns vor allem durch die „Wolgadeutschen“ zu einem Begriff geworden. Viel südwestdeutsche Bauern, die unter den Raubkriegen Ludwigs XIV. stark gelitten hatten und eine neue Heimat suchten, wurden von Katharina II. von 1764 bis 1773 zu beiden Seiten der Wolga angesiedelt, weil die Kaiserin wußte, daß zur Kolonisierung dieser Landstriche sich niemand besser eignete als die deutschen Bauern. Fast zwei Jahrhunderte sind inzwischen vergangen, und es ist nicht zu leugnen, daß das deutsche Element das früher fast menschenleere Gebiet auf entwickelt hat, obwohl das zaristische Regime nicht viel zu seiner Förderung tat. Mehr als eine halbe Million Deutsche waren bis in die letzten Jahre in diesen Distrikten ansässig. In den letzten Jahren ist mit hartem Terror gerade gegen das deutsche Element vorgegangen worden; viele wurden in die Verbannung nach Sibirien geschickt. So ist auch das in trauriges Kapitel jenes Auslandsdeutschtums, das durch die Jahrhunderte hindurch an fast allen Ecken der Welt als „Kulturbringer“ von fremden Staaten mißbraucht worden ist.

Städt Mainz liefert erneut den Beweis dafür, daß es der britischen Luftkriegführung ausschließlich darauf ankommt, die deutsche Zivilbevölkerung zu treffen und mit der Zerstörung historischer Denkmäler das tief eingewurzelte geschichtliche Empfinden des deutschen Volkes zu verletzen.

Der Führer empfing den neuen türkischen Völkshäfter

NR. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Aug. Der Führer empfing am Freitag im Führerhauptquartier in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten türkischen Völkshäfter in Berlin, Saffet Arikian, zur Ueberreichung seines Beglaubigungsscheins.

Aufbauarbeit in den neuen Ostgauen

Gewaltige Taten mitten im Krieg.

NR. Wenn in den Jahren vor dem Weltkriege z. B. ein Beamter an die Ostgrenze des Reiches versetzt wurde, so galt das durchweg als Sitale und eine Art Verbannung in ein Gebiet, in dem Fische und Wölfe sich gute Nacht lagen. Die nationalsozialistische Führung hat auch in dieser Hinsicht grundlegend Wandel geschaffen. Im Zuge der Entwicklung seit 1933 und erst recht durch den Krieg bricht sich immer mehr die Auffassung Bahn, daß wir an die Lösung einer wahrhaft gigantischen Aufgabe gestellt worden sind: unabsehbare Ostgebiete wieder deutsch werden zu lassen und nach Europa zurückzuführen. Dafür aber sind nur die Besten gut genug, wirkliche Pioniere der Arbeit, der Weltanschauung und unseres Volkstums!

Bereits die Austilgung Polens im Herbst 1939 warf gewaltige Probleme auf; denn die neuen Reichsgaue Danzig, Westpreußen und Wartheland und die zu Ostpreußen und Schlesien geschlagenen Gebiete mußten mitten im Kriege dem Großdeutschen Reich eingegliedert werden. Es galt, das kulturelle Gefälle zum ehemals polnischen Raum auszugleichen und die Kräfte dieser Gebiete für den Sieg nutzbar zu machen. Was darin schon bis heute geleistet worden ist, ist eine deutsche Großtat im besten Sinne des Wortes.

Einige Zahlenangaben mögen das erhärten. 230 000 Industrielle und gewerbliche Betriebe sowie 250 000 häßliche Grundstücke wurden treuhänderisch erfaßt. Rund 500 000 Hektar

Der aus dem Ost- und Westpreußen haben bisher eine neue Heimat gefunden; davon übernahm der Warthegau gut die Hälfte, nämlich außer den Baltendeutschen den größten Teil unserer Volksgenossen aus Wolhynien und Galizien und andere bauerliche Elemente, während Buchenland- und Bessarabiendeutsche überwiegend im Gau Danzig-Westpreußen angelehrt wurden und gewisse Gruppen auch in Südpolen und Ostpreußen ihre neue Heimat fanden. Umfangreiche Siedlungsgebiete mit ertragsfähigeren und kulturwürdigen Böden müssen für die Rückkehr der Frontsoldaten vorbereitet werden; die Sicherung dieser Bauern-, Großbauern- und Gutsbetriebe erfordert viel Mühe wie das große Aufforstungsprogramm, die Auskultivierung der Handwerkerstellen mit Werkstätten oder Landzulagen, der Aufbau lebensfähiger Handelsbetriebe, von denen wir beim Handwerk viele Tausende auf unsere Kriegsteilnehmer warten, und die zahllosen Probleme sozialer Natur, der Städteplanung und der Raumordnung. Ein Fünfjahresplan für Bevölkerungslösung läuft, zahlreiche andere Großvorhaben nicht anders.

Trotz der Rückkehr des Regierungsbezirks Westpreußen (Nationalrat) zum Reichsgau Danzig-Westpreußen (Nationalrat) besonders durch den Bezirk Zichenau erheblich an Raum und Menschen gewonnen. Die Erfahrungen des Gaus, der durch den Reich-Rohstoffplan seit 1933 schrittweise wirtschaftlich gesichert war, kamen bei der Eingliederung der ehemals polnischen Kreise zugute. Bis zum Juni 1939 waren im alten Gaugebiet 218 Betriebe neu geschaffen worden, um hunderttausende Rohstoffe zu verarbeiten oder Produktionsstätten zu schaffen. So entstand z. B. im Ermland eine für ganz Europa vorbildliche Feinlederfabrik. Um die Säuglingssterblichkeit zu bekämpfen und damit den weit über dem Reichsdurchschnitt liegenden Geburtenzuwachs unserem Volke nutzbar zu machen, hat der Gau seit Jahresbeginn sechs neue moderne Kinderkliniken geschaffen und will dadurch die Kindersterblichkeit noch weiter als um die bereits erreichten 2 v. H. senken. Ähnlich vorbildlich ist das erste technische Dorf, das Gemeinschaftshaus, das Ostpreußen schuf und das Brotbackstube, Schlachtraum, Molkerei, landwirtschaftliche Maschinen und sonstige technische Einrichtungen besitzt. Solche und andere Leistungen haben in 2 1/2 Jahren auch die neuen Gebiete weitgehend gewandelt. Schon 1940 wurden im Gebiet von Zichenau 700 Kilometer Straßen gebaut oder verbessert, eine Bahnlinie zwischen den Städten des Bezirks ist vollendet, eine nach Pignonnstadt im Bau, die Wassertrassen werden reguliert, die Viehbestände planmäßig verbessert, die Volksschulen ausgebaut, 60 landwirtschaftliche Berufsschulen sind gut besucht, Landmaschinen- und Holzverarbeitungsfabriken errichtet, und aus einer polnischen Bruchbude in Raasdorf wurde eine der wichtigsten Knappfabriken des Kontinents. Daneben kommt auch die Kulturarbeit feinsinnig zu kurz.

Nicht anders ist es im Reichsgau Danzig-Westpreußen. Auch er ist vorwiegend landwirtschaftlich ausgerichtet, hat aber eine wichtige Industrie und mußte große Kriegsschäden beseitigen, ehe an einen echten Aufbau gedacht werden konnte; nur im ersten Jahre galt es, 200 Straßen- und 55 Eisenbahnbrücken wiederherzustellen, das Straßennetz von 7200 Kilometern war kaum befahrbar, 1200 Kilometer Eisenbahn mußten wiederhergestellt werden! Jetzt ist die Weichsel-Schiffahrt trotz früher typisch polnischer Wirtschaft wieder in Gang, Tausende von Häusern wurden bewohnbar gemacht, Schulwesen und Gesundheitsdienst sind in Ordnung, und durch die deutsche Volkspolitik rückt man eine flache und endgültige Schiedung der Volkstumverhältnisse. Bromberg's Wirtschaftsleben wird umgestaltet, seine Industrie- und große Verkehrspläne nähern sich ihrer Vollendung. Die größeren Städte des Reichsgaus konnten nach umfangreichen Vorarbeiten mit dem Recht der deutschen Gemeindeordnung ausgestattet werden, und bei aller Anspannung für die Kriegserfordernisse sind umfassende Friedensplanungen vorbereitet, sei es kulturell, sei es für Bodenmeliorierung, Industrie- und Anlegung weiterer Tausende von Handwertern oder im See- und Ausfuhrhandel.

Der Reichsgau Wartheland ist im Rahmen der landwirtschaftlichen Erzeugungsleistung zu einer unserer großen Kornkammern geworden und hat verkehrswirtschaftlich kaum weniger Großes geleistet, da er für Straße, Bahn und Kanal ein hoch bedeutsames Durchgangsland ist. Neben der Pignonnstädter Textilwirtschaft sind die Lager von Salz, Braunkohle, Kalkstein, Kalkstein und Ton weiter ausgebaut oder überhaupt erst erschlossen worden. Die großen Ueberwälle an Getreide, Kartoffeln, Rüben und Fett sollen allmählich in bodenständigen Industrien verarbeitet werden, zahlreiche neue Betriebe der Landmaschinen-, Werkzeug-, Baummaschinen und chemischen Industrie konnten entstehen, ein sehr wichtiges Aufforstungs- und ein nicht minder umfangreiches Wohnungsbauprogramm sind in Angriff genommen, Europas größtes Stauwerk wird vorbereitet, und die Häfen von Gosen und Breslau werden künftig eine große Rolle für den Güterverkehr zu spielen haben.

Das zum vergangenen Herbst wurden schon für 600 Millionen RM öffentliche Aufträge an das Wartheland vergeben, und Zug um Zug wird aus ihm der größte Bauerngau des Reiches, der gleichzeitig Deutsche aus den baltischen Ländern, dem Buchenland, Bessarabien, Wolhynien und dem Generalgouvernement zusammenbringt. Im agrarischen Sektor laufen umfangreiche Brachlandaktionen, entstehen Gemüsebauernsiedlungen in der Nähe der Städte und Weichseln in den Dörfern, jugendliche Umsiedler werden geschult, die 11 000 Hektar Reichsschwammwirtschaft liefern ständig wachsende Erträge, und der Berufserwerb wird angereizt durch bevorstehende großen Aufgaben für Anbau von Getreide und Viehzucht, besonders Aufmerksamkeiten geschenkt. Elektrifizierung, Kleinbahnbau, Nachwachssicherung sind wichtige gewerbliche Probleme, Großstahlwerke und ein Zellulosewerk auf Kartoffeltraubensaft neue wichtige Vorhaben der Industrie. Ausgezeichnete Leistungen sind im Schulwesen zu verzeichnen: 1800 Volksschulen, rund 40 Hauptlehrer, etwa 30 höhere Lehranstalten und 8 Lehrerausbildungsinstitute konnten bisher entstehen. Tausende von Berufsschulen und Fachanstalten, weit über 100 Volkshochschulen, viele Filmtheater und einige Bühnen.

Während an Weichsel und Warthe wie in Ostpreußen eine gesunde Mischung landwirtschaftlicher und gewerblicher Betriebsformen geschaffen wird, bemüht sich Ober-Schlesien als ausgeprägter Industrie- und Bergbaugau vorwiegend um seine industrielle Rationalisierung. Aber auch in manchen seiner Kreise haben Umsiedler aus Galizien und dem Buchenland dank umfassender Betreuung neue Wurzeln geschlagen. Im gewerblichen Sektor ist beabsichtigt, die Kohlenförderung auf 100 Millionen Tonnen zu steigern, neue Kraftwerke zu errichten und eine Gasröhrenleitung zu erbauen. Große Bedeutung kommen der Beendigung des Oder-Donau-Kanals und der Verwirklichung weiterer Kanalpläne für Rohstofftransport und Abwasserreinigung zu, wofür der Bau von Talsperren im Beckenland und eine Neuordnung der gesamten Wasserwirtschaft nötig sind. Für sozialen Aufbau und Jugendförderung geschieht viel, kulturell ist der neue Gau nicht weniger reger als das Altreich.

Diese kurzen Streiflichter mögen genügen, um darzutun, weshalb ein Unmaß stiller Arbeit in den neuen Ostgebieten des Reiches bereits geleistet wurde, welche großartigen Leistungen mitten

im Krieg vollbracht wurden und wie gewaltig noch die Aufgaben der Zukunft sind. Und sie dürften darüber hinaus erweisen, daß für eine solche Aufbauarbeit wirklich gerade nur die besten Kräfte gut genug sind!

Atlantik-Charta in der Praxis

Nach der Einkerkerung Mahatma Gandhis, Pandit Nehrus und zahlreicher anderer führender Mitglieder des Allindischen Kongresses staut eine neue Welle des Terrors über das geschnitten indische Land dahin. Mit Gummiknüppeln, mit Tränengas und mit Gewehrkugeln wird der Völkervertrag entlarvt, der genau vor einem Jahre bei dem Atlantiktreffen des englischen Premierministers Churchill und des amerikanischen Präsidenten Roosevelts mit der Atlantik-Charta seinen höchsten Höhepunkt erreichte. In dieser Erklärung, die damals als eine neue Weltbeglückungsbotschaft verkündet wurde, heißt es wörtlich: „England und Amerika achten das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen, und beide Länder wünschen, daß souveräne Rechte und die Selbstverwaltung an alle Völker zurückgegeben werden, denen diese Rechte gewaltam geraubt wurden.“

Gibt es in der ganzen Welt ein Volk, auf das diese Atlantik-Charta mehr zutrifft, als das indische? Die Inder haben getreu dem Sinne der Erklärungen Churchills und Roosevelts ihr Recht auf Freiheit und auf die Rückgabe der ihnen von England entrissenen Souveränität geltend gemacht, und die echt britische Antwort war eine brutale Verschärfung des Terrors, der schon so oft über Indien hinweg gebraut ist. Auf die Aufforderung des Allindischen Kongresses an die Briten: „Belehrt Indien!“ hat Churchill, anstatt seine feierlichen Versprechungen zu erfüllen, zwei gänzlich entgegengesetzte Antworten gegeben. Zunächst lehnte er die Aufforderung des Allindischen Kongresses angeblich aus Liebe zum indischen Volk brüst ab, und dann ließ er die führenden Männer Indiens mit Mahatma Gandhi und Pandit Nehru an der Spitze verhaften. Die Bemühungen der indischen Kongressparteien, nach der Ueberwindung mannigfacher innerpolitischer Meinungsverschiedenheiten noch in letzter Stunde einen Zusammenstoß mit England zu vermeiden, haben seinen Erfolg gehabt. Gandhi und Nehru erklärten zu allem Ueberflusse, daß sie keinerlei Feindschaft gegen England hegten, daß aber nun die Stunde gekommen sei, in der Indien zum letzten Male friedlich um seine Freiheit bittet. Als Antwort auf diese Bitte hat die rohe Gewalt abermals in Indien die Herrschaft angetreten.

England hat die Maske abgeworfen und durch den Indienminister Amery erklären lassen, daß die Einkerkerung der Kongressführer, die Verhängung des Ausnahmezustandes und das Versammlungsverbot nötig gewesen seien, um die alliierte Sache von einer schmerzlichen Katastrophe zu bewahren. Damit hat England vor aller Welt offenbart, daß Indien nicht das Recht auf Freiheit, sondern nur die Pflicht hat, sich für die

„alliierte Sache“ aufzuopfern. Außerdem ist nunmehr ein neuer Beweis dafür erbracht, daß die Verhandlungen, die Stafford Cripps vor einigen Monaten in Delhi geführt hat, nur ein Scheinmanöver gewesen sind. Heute erklärt der gleiche Cripps, der damals mit den Indern über die Bildung einer indischen Regierung verhandelte, daß die Inder überhaupt nicht die Fähigkeiten besitzen, eine verantwortliche Regierung zusammenzustellen. Die Teile des indischen Volkes, die trotz aller Warnungen des Nationalitätenführers Subhas Chandra Bose immer noch an die Möglichkeit einer friedlichen Verständigung mit England glaubten, erfahren nun mit einer unüberbietbaren Deutlichkeit, daß es ein Vakuum mit England nicht geben kann und daß ein freies Indien nur ohne England möglich ist.

Churchill hat im inneren Herzen längst den Glauben an die Zukunft des englischen Weltreiches verloren. Vor einigen Monaten hat er sich bereit erklärt, den USA. einen erhöhten Einfluß auf die Gestaltung der indischen Politik zuzugestehen. Die Abgeordneten Roosevelts, die dem indischen Volk eine Garantie für die spätere Erfüllung der einzigen englischen Zugeständnisse anboten, sind längst geschwehrt. Nun hat Churchill als letzten Ausweg neben der Gewaltanwendung zur Wiederherstellung des indischen Freiheitswillens vor wenigen Tagen die Aufhebung des Verbots der kommunistischen Partei verfügt. Hinter dieser Maßnahme stand die teuflische Absicht, das indische Volk durch eine zersetzende bolschewistische Agitation erneut aufzuspalten, um ihm die innere Kraft zum Kampf um die Freiheit zu nehmen. Nachdem Churchill eingesehen hat, daß die Zeit der englischen Herrschaft zu Ende geht, sieht er in getreuer Nachahmung seiner verbrecherischen Europapolitik lieber das Chaos und ein vom Bolschewismus beherrschtes als ein freies Indien. Diesmal hat er sich verrechnet. Er mag zwanzig oder dreißig oder hundert Bolschewisten der indischen Freiheit in die Kerker werfen lassen; neue Hunderte und Tausende treten an ihre Stelle und setzen den Kampf fort.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsmarschalls Göring dem Antrag des Staatssekretärs Neumann, ihn aus dem Staatsdienst zu entlassen, damit er die seit dem Tode des Generaldirektors Diehn verwaiste Leitung des deutschen Ralsquidats übernehmen kann, stattgegeben. Reichsmarschall Göring hat Staatssekretär Neumann bei seiner Verabschiedung in Anerkennung seiner besonderen Leistungen im Vierjahresplan ein Bild überreicht und ihn als langjährigen und bewährten Mitarbeiter im preussischen Staatsrat belassen.

Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl kehrte in diesen Tagen von einer längeren Reise an den Südpol nach Ostpreußen nach Berlin zurück. Im Verlauf seiner Fahrt überzeugte sich der Reichsarbeitsführer von dem Einjah und den Leistungen der R.A.D.-Einheiten bei den Verbänden des Heeres und der Luftwaffe.

Europa wächst nach Osten

Ein Ueberblick über die besetzten Ostgebiete.

NSR. Dort, wo bis zum 22. Juni 1941 die Grenze der Sowjetunion begann, endete Europa; das haben alle unsere Soldaten wie ihre Helfer aus Organisation Todt, Reichsarbeitsdienst und sonstigen Organisationen deutlich genug empfunden. Auch, wo keine unmittelbaren Kriegseinwirkungen oder Spuren von der Tätigkeit sowjetischer Partisanenkommandos sichtbar waren, ist alles, was einst von den wahren Verhältnissen im „Paradies der Arbeiter und Bauern“ geschrieben oder gesprochen wurde, von den Tatsachen als farblos und unzulänglich entlarvt worden — und um so höher muß das veranschlagt werden, was schon jetzt in planmäßigem Aufbau geleistet wird. Tatkraft, Arbeitsfreude und Ordnungsliebe des Deutschen haben oftmals wirkliche Wunder gewirkt, ob es sich um Stadt oder Land, Norden oder Süden der weiten Gebiete handelt, die dem Bolschewismus entrissen wurden. Am eindrucksvollsten sind naturgemäß diese deutschen Leistungen dort, wo der Bolschewismus seit seiner Entstehung herrschte; denn in den baltischen Gebieten, in Ostpreußen und Bessarabien blieb bei der kurzen Dauer der Moskauer Herrschaft noch manches erhalten, was für den Wiederaufbau benutzt werden konnte während im allsowjetischen Raum einfach alles schlicht und ganz von vorn begonnen werden mußte.

Osten, Letten und Litauer leben nun unter unserem Schutz und sind damit dem Leben wiedergewonnen worden. Ihre Erfahrungen unter dem kurzen, aber desto opferthwereren Sowjetregime waren grauenvoll und haben zu einer durchweg reibungslosen Zusammenarbeit mit den deutschen Führungsorganen geführt. So konnten ihnen bald landeseigene Verwaltungen zugeordnet werden, und die Männer und Jungmänner kämpften entweder in eigenen Schutzformationen gegen die Bolschewisten oder aber arbeiten im R.A.D., um später mit diesen Erfahrungen für die Heimat tätig sein zu können. Daneben erfolgt eine laufende Beseitigung der unmittelbaren Kriegsschäden. Sie sind umfangreich und schwer.

Estland hat durch die Schuld des Bolschewismus über 60 000 Menschen verloren, durchweg wehrfähige Männer jüngerer Jahrgänge, so daß es nur noch 19 000 bis 24jährige Esten gibt. 1400 Bauernhöfe haben alle Bewohner verloren, 12 000 Gebäude sind ganz oder teilweise zerstört, vorwiegend in den Bezirken Dorpat, Narva und Wesel. Doch seit der Befreiung wird unermüßlich gearbeitet; 20 000 Hektar werden durch 350 Kilometer Gräben entsumpt, durch rechtzeitige Beschaffung von Dünger und Maschinen wurde die Landbestellung gesichert, die Anbauflächen für Roggen, Gerste, Kartoffeln und Flachs wurden erweitert. Auf dem Weipussee wird wieder gefischt, Fischkonservierungsbetriebe arbeiten ebenfalls wieder.



Auch für Lettlands Landwirtschaft hat das Reich reiche Hilfe geleistet; es gelang so, alle Acker zu bestellen und darüber hinaus die Ernteleistung der riesigen Torfmoore von 1,7 Millionen Tonnen zu beginnen. Und schon jetzt verleben in diesem Gebiet mehr Jüge in der Woche als vor dem Einmarsch der Bolschewisten! Dabei hat das Land schwere Blutopfer bringen müssen; kostete 1919 der Kampf gegen die Moskauer Gefahr kaum 1000 Tote, so forderte der bolschewistische Terror diesmal reichlich 40 000 Menschenleben. Dünaburg, Riga und Riga sind stark zerstört.

Aus Litauen sind von den Sowjets mehr als 50 000 Männer, Frauen und Kinder verschleppt oder ermordet worden. Rund eine halbe Million lettischer Land lag brach, als die deutschen Besieger kamen. Heute sind auch diese Flächen bestellt, hier wie in Lettland und Estland sind Wege und Bahnen wieder in brauchbarem Zustand, die Häfen wieder aufgeräumt und nutzbar, und deutsche Reckereien, voran der Seebienst Ostpreußen, befahren wieder die Routen nach dem Ostland.

Zu dem gleichnamigen Reichskommissariat gehört weiterhin Weichseln, aus allsowjetischem und früher ostpolnischem Land gebildet. Der landwirtschaftliche Aufbau wurde sofort energisch begonnen. Landwirtschaftliche und Handwerkerfachschulen entstehen, und während deutsche Forstmänner die 200 000 Hektar Urwald von Bialowieza betreten und nutzen, sind agrarische und Wasserbaufachleute an die Erschließung der oberniederschlesischen bedeutenden Räume Polens gegangen.

Hier wie in der Ukraine hätte, das darf ohne jede Ueberheblichkeit festgestellt werden, kein anderer wie der deutsche Soldat, Arbeiter und Fachmann, die deutsche Führerpersönlichkeit, das geleistet, was bereits jetzt erreicht worden ist. Aus Wolhynien und Podolien, aus Sibirien und Kiew wurden die erforderlichen Arbeitskräfte auf die menschenleeren Felder der Südukraine geschickt, Fräsen erstanden wieder oder neu, ein großes Straßenbauprogramm läuft und die reichen landwirtschaftlichen und industriellen Kapazitäten dieses Raumes sind mobilisiert worden. Die jungen Männer drängen in die Freiwilligenformationen, um gegen die verhassten Sowjets zu kämpfen.

Trotz fehlender Arbeitskräfte, Maschinen, Zugtiere und Verkehrsmittel konnten die deutschereits aufgestellten Bebauungspläne durchweg realisiert werden; Korn- und Getreide, Rüben und Kartoffeln versprechen gute Ernten, ebenso Feld- und Gartengemüse. Tausende von Flügen, Kultivatoren und anderen Geräten kamen aus dem Reich, Saatgutbetriebe erstanden, Zuchtvieh rollte an, Fachschulen wurden eingerichtet — es wird gearbeitet. Der Schrittmacher-hierfür ist die neue Agrarordnung, die Schritt um Schritt wieder Privateigentum am Boden gewährt und zudem besondere Leistungen sachlicher Natur oder Einsatz bei der Wundenbekämpfung belohnt.

Auch im gewerblichen Sektor ist schon vielfach wieder eine umfangreiche Produktion in Gang gekommen. Viele Betriebe, voran Wasser- und Elektrizitätswerke, mußten beim Einmarsch unserer Truppen durch technische Bataillone erst notwendig wieder hergestellt werden — heute arbeiten diese und andere Fabriken schon längst nicht mehr nur für den Bedarf der Truppen! Aus Ziegeleien und Kalköfen kommen Baukoffe, Reparaturwerkstätten sehen Maschinen und Traktoren wieder in Gang, Glashütten, Leder-, Gummi-, Seifen- und andere Lebensmittelwerke, Textil- und Maschinenfabriken produzieren, und besonders im Zentrum der eisenverarbeitenden Industrie um Saporoschje können immer neue Fortschritte verzeichnet werden. Der Verkehr rollt, nachdem Eisenbahnpioniere und ihre Helfer Bahnkörper wieder aufgeschüttet und die Schienen auf Normalspur umgenagelt haben, und auch auf anderen Lebensgebieten schwinden die bolschewistischen Spuren.

Unsere Soldaten werden den Bolschewismus an der Front endgültig niederkämpfen; doch noch während der Dauer dieser Schlachten beginnt die Arbeit des Aufbaues in Gebieten, die dazu bestimmt sind, unseren ganzen Kontinent für immer freizusetzen und unabhängig zu machen. Diese weltweite Strukturwandelung wird dazu beitragen, die politische Lebensgefahr und wirtschaftliche Unfreiheit zu tilgen, die raumfremden Großmächten jederzeit Einwirkungsstellen bieten.

3. Seite
D
EN
KREUZ
Milde
Regimen
deur in
Brunn,
ment, S
Infanter

D
leben
Griech
ten Takti
die Welt
er an be
kommen
unabhäng
hat eine
wenige
zwei Juch
Heiderma
er das
jüngeln
So sich
Lustfamp
und für
Front v
bild treff
mann, J
sch dem
ten, in ei
ab und

Der
DNR,
den Salz
Freiwillig
Die Ka
nieren e
vor dem
liche Pilot

Au
sich
hund
nähe
13. Aug
richs des
an der V
leon I. in
Marine
18. Aug
arab.
Dichter
la Tour
lin Groß

Wie m
Großteil
leistung
Waldung
unsere

Tom
doh Unter
Johann
nächsten
Kunst
liche Bei
Ehren
wurde
in Schu
dienst
der im
Lapere
dem Gie
ausgegl
beiratet
stade ein
land! De

Auszug
Geburte
Friedrich
Sohn; Ri
sob. Jhe
! Tochter
Friedrich
dorf; 1 So
Heiter
Rehhol
Raogold,
Hausstoc
Sterbef
frau, 36
witz-Mit
Kantnerin
mer, 64
Spinnerei

Der
neuen
den Verla
origem
der deut
erkennt
von dem

Letzte Nachrichten

Das Ritterkreuz für vorbildliche Tapferkeit, entschlossenes Handeln und Opferbereitschaft

NR Berlin, 15. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Werner Mildebrath, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment, Major Heinrich Knüppel, Bataillonscommandeur in einem Infanterie-Regiment, Major d. R. Dietrich Bruns, Bataillonscommandeur in einem Infanterie-Regiment, Hauptmann Kurt Pantel, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Der Sieger von 102 Luftkämpfen gefallen

15. August, (BR) Das tapfere, stolze Soldatenleben von Oberleutnant Ostermann schildert Kriegsgeschichtler Erich Wenzel. Wir entnehmen dem Bericht: Mit der oft geübten Taktik schließt er seinen 101. Gegner ab. Aber beim 102. hat die steil ansteigende Motorbahn ihren Höhepunkt erreicht. Als er an dem rechteckigen 9. August im Raume des Amazonas zusammen mit seinen Kollaboranten neun feindlichen Jägern auftritt, den letzten wirkungsvoll beschleibt, so daß er abtrudelt, hat eine andere Feuergebe ihn selbst getroffen. Es sind nur wenige Sekunden, die über sein Leben entscheiden. Neun zu zwei steht das Verhältnis; der Gegner in einer fast fünfmaligen Übermacht! Es würde nicht zu Ostermann gepaßt haben, wenn er das Weite gesucht hätte. Er greift an. Aus seiner Me 109 jagen die Feuergebe auf den Gegner, der vor ihm herfliegt. So sieht er auf die anderen 101 Flugzeuge die er vorher im Luftkampf bezwang. Der feindliche Haufen schießt auseinander und stürzt plötzlich auf die zwei Deutschen, die weit hinter der Front vollauf auf sich allein angewiesen sind. In diesem Augenblick treffen einige Geschosse die Kabine des Oberleutnants Ostermann. Zu spät, um abzubrechen, zu spät, um auszuspringen und sich dem Fallschirm anzuvertrauen. Nicht unter den Wolkenbänken, in einer Höhe von 800 Metern stürzt die Me 109 brennend ab und mit ihr der tapfere Oberleutnant Ostermann.

Der Verlauf der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln

15. August, 15. August. Ueber die große Seeschlacht bei den Salomon-Inseln veröffentlicht Domei einen Bericht der Presseabteilung der japanischen Marine, in dem es heißt: Die Kampfhandlungen nahmen mit dem Erscheinen der kombinierten englisch-amerikanischen Flotte, die von vielen Transportern begleitet wurde, am 7. August ihren Anfang. Die feindliche Flotte näherte sich den Salomon-Inseln in dichtem Nebel und

begann auf einer der Inseln mit Landungsoperationen. Japanische Aufklärungsflugzeuge benachrichtigten sofort ihren Stützpunkt, worauf ein Geschwader japanischer Jäger erschien, um die feindlichen Flugzeuge zu heftigen Luftkämpfen zu stellen. Während dieser Kämpfe wurden 49 feindliche Jäger und neun Bomber abgeschossen. Gleichzeitig gelang es japanischen Kriegsflyern, eine feindliche Zerstörer zu versenken und einen anderen schwer zu beschädigen.

Am darauffolgenden Morgen näherten sich japanische Torpedosubmarine der feindlichen Flotte und führten einen heftigen Angriff durch, der die Versenkung des Flugzeugträgers der amerikanischen Flotte, eines Kreuzers vom Wichita-Typ und eines britischen Kreuzers zur Folge hatte. Während dieser Kampfhandlungen wurde ein weiterer Kreuzer der A-Klasse schwer beschädigt und zwei Kreuzer der B-Klasse sowie zwei Zerstörer versenkt. In der Zwischenzeit griff ein Sondergeschwader japanischer Torpedosubmarine die feindlichen Transporter an, von denen einige versenkt wurden.

Im Verlaufe der Nacht begannen japanische Marineeinheiten in vollster Zusammenarbeit mit Luftwaffe und U-Booten einen heftigen Nachtangriff. Während dieser Kampfhandlungen wurde ein amerikanischer Kreuzer vom Typ „Moria“ versenkt, während auch sechs britische Kreuzer der A-Klasse in den Meeresgrund gesandt wurden. Außerdem wurden ein USA-Kreuzer der B-Klasse vom Typ „Omaha“ sowie sechs Zerstörer versenkt, während zwei Zerstörer schwer beschädigt wurden.

Am dritten Tag der Schlacht jagten japanische Torpedosubmarine die Ueberbleibsel der fliehenden feindlichen Flotte und versenkten einen britischen Kreuzer der Achilles-Klasse, der auf Sinesa landete.

Nach der Vernichtung der feindlichen Flotte verblieb nur noch das kleine feindliche Landungskorps auf einer der Salomon-Inseln, doch ist dies vollständig abgetrennt und hilflos, da weder Transporter noch Kriegsschiffe zur Verfügung stehen.

Erdbeben in der Türkei

NR Istanbul, 15. Aug. Am Donnerstag abend um 23 Uhr 39 Min., 21 Sek. wurde in Istanbul ein heftiges Erdbeben verspürt, dessen Mittelpunkt sich ungefähr 240 Kilometer entfernt befunden haben dürfte. Ihm folgte um 0 Uhr 53 Min., 24 Sek. ein zweiter leichter Stoß und vier Minuten darauf noch zwei ebenfalls leichte Beben.

Der Präsident der Reichspostdirektion Chemnitz, Karl Stoedel, ist in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger ist der Oberpostdir. Dr.-Ing. Bruno Jäger aus dem Reichspostministerium ernannt worden. Präsident Dr.-Ing. Jäger wurde 1906 in Rastatt geboren.

Aus Nagold und Umgebung

Aus einem Fund Eisen, das mania Großen kostet, lassen sich viele tausend Uhrheber machen, deren Wert in die Hunderttausend geht. Das Fund, das du von Gott erhalten, nütze es treulich.

15. August: 1740 Matthias Claudius geb. — 1799 Sieg Friedrichs des Großen bei Meara. — 1767 Peter Mann, der „Witz an der Dular“ Tiroler Freiheitskämpfer, geb. — 1700 Napoleon I. in Vercello geboren. — 1917 Entsendung einer deutschen Marineabteilung an den Euphrat.

16. August: 1717 Prinz Eugen besiegt die Türken bei Peterwaradin. — 1867 Hans Kroeber, „der kirchliche Klaus Groth“, Dichterdarsteller, geb. — 1870 Deutscher Sieg bei Vionville — Mars la Tour. — 1936 Abschluß der 11. Olympischen Spiele in Berlin Großer Erfolg Deutschlands.

An unsere Leser!

Wie wiederholt in der letzten Zeit, ist auch heute wieder ein Großteil unseres Leserkreises — jedenfalls durch Zerstörung der Eisenbahn — ausgeschlossen. Wir können daher neue Meldungen nur in beschränktem Umfang bringen. Wir bitten unsere Leserschaft um Rücksicht.

Soldatenlohn

Vom ständigen Kriegsausplak traf die Trauerbewegung ein, daß Unteroffizier Otto Schauen, Sohn des städt. Bazarleiters Johann Schauen, am 24. 7. schwer verwundet wurde und am nächsten Tage seinen Verletzungen erliegen ist. Alle ärztliche Kunst war selber nicht mehr imstande, ihn zu retten. Die feierliche Beisetzung des Gefallenen erfolgte unter militärischen Ehren bei dem Orte Trud in der Nähe von Kottow. — Er wurde in Nagold am 16. 3. 1916 geboren, erlernte nach der Schulentlassung das Schneiderhandwerk, kam dann zum Arbeitsdienst und anschließend zur Wehrmacht. — Unteroffizier Schauen, der im 6. militärischen Dienstjahr stand war ein tüchtiger, tapferer Soldat, was schon daraus hervorgeht, daß er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Inf.-Sturmabzeichen ausgezeichnet war. Er war in Hügelsheim (Kreis Vöhring) verheiratet. Man wird diesem wackeren Kämpfer in seiner Heimatstadt ein ehrendes Andenken bewahren. Auch er stand für Deutschland! Den Angehörigen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Vom Standesamt Nagold

Auszug aus der Liste der Personenstandsfälle vom 1. — 31. Juli

Geburten: Helber, Albert, Nelschhausen 1 Tochter; Ranter, Friedrich, Talhof, 1 Tochter; Stopper, Eugen, Galgenberg 1 Sohn; Kiedert, Konrad, Dembergstraße 1 Sohn; Ranter, Gottlob, Nelschhausen 1 Tochter; Schauen, Wilhelm, Schillerstraße, 1 Tochter; Schmidt, J., Ravensburg-Weingarten 1 Sohn; Braun, Friedrich, Johannes, Beihingen 1 Sohn; Wurst, Wilh., Waldhof 1 Sohn; Kapp, Johannes, Simmersfeld 1 Sohn.

Heiraten: Holzäpfel, August, Stuttgart, derzeit Oberarzt, und Rebbol, Maria, Nagold, Hausgehilfin; Grillinger, Heinrich, Nagold, Schuhmachermeister und Güntter, Emma, Nagold, Hauswirtschafterin.

Storbefälle: Ranter, Berta, geb. Schäffinger, Landwirtschafterin, 36 Jahre, Talhof; Brenner, Karoline, geb. Krant Landwirtschafterin, 74 Jahre, Waldhof; Koch, Regina, led., 70 Jahre, Kottow; 66 Jahre, Nelschhausen; Schöble, Jakob, verw. Rentner, 64 Jahre, Maiergasse; Reutlicher, Rosine, geb. Specht, Splannereibehälter, Cheltrau, 77 Jahre, Kreuzenbühlstraße.

Die neue Wochenschau zeigt

den Sturm auf Kottow und die große Schlacht am Don

Der Sturm auf Kottow wird zum gewaltigen Finale der neuen Deutschen Wochenschau. Ein Kartentext erklärt vorher den Verlauf der Schlacht zwischen Dones und Don. In einzigartigem Anstrichschmuck geht es nach Südosten. Dem Sturm der deutschen Panzer und der deutschen Infanteristen sind die Sowjets nicht gewachsen. Aus zahllosen Einzelaufnahmen erkennt man die Schwere dieser Schlacht und gewinnt ein Bild von dem Heldentum, der Energie und Kampfkraft des deutschen

Soldaten, der auch hier wieder jede Lage meistert. Imposant ein Uebergang über den breit und träge dahinfließenden Don. So geht es in immer rascherem Tempo Kottow entgegen. Untere Stuka zerhacken die vielen schweren Besatzungen. Durch hohe Sonnenblumenfelder tragen weit aussehendergeogene Panzerverbände den Angriff vor. Ein Panzergraben ist in flühendem Angriff genommen. Pioniere werfen an einer Stelle den Graben zu und schaffen einen Uebergang. Raum 20 Minuten sind vergangen und schon wälzen sich die mächtigen Kolosse aus Stahl und Eisen über das erste Hindernis. Hinten am Horizont stehen mächtige Rauchwolken, flackern gewaltige Brandfackeln zum Himmel empor. Kottow brennt. Unser Luftwaffe hat wuchtig eingeschlagen. Und dann haben wie unmittelbar vor Kottow. Von einem Hügel aus nimmt Artillerie die letzten Befestigungen unter Feuer. Infanterie und Panzer bringen kämpfend in Kottow ein. Ein neuer entscheidender Sieg ist errungen!

Einleitend zeigt die Wochenschau Aufnahmen von der deutschen Front im Westen. Gewaltige Panzerwerte, Artilleriekolonnen, zahlreiche Feldflugzeuge für Jäger und Kampfflugzeuge und schwere Einheiten der Kriegsmarine sichern das weite Küstengebiet am Kanal und am Atlantik. Alles ist bereit, jedem nur möglichen Angriff des Feindes sofort entgegenzutreten.

Wer ist „bedürftig“ im Sinne des Steuerrechts?

Im Steuerrecht spielt der Begriff „bedürftig“ und „minder-mittelt“ eine gewisse Rolle. Im § 18, Abs. 2 des Steueranpassungsgesetzes heißt es: Bedürftig sind solche Personen, die infolge ihrer wirtschaftlichen Lage der Hilfe bedürfen. Im § 2 der Gemeinnützigkeitsverordnung ist dieser Begriff der Bedürftigkeit dann folgendermaßen umschrieben: Eine Person ist als hilfsbedürftig anzusehen, wenn die zwei folgenden Voraussetzungen erfüllt sind:

1. Wenn das Einkommen der Person nicht höher ist, als das Dreifache der Richtsätze, die von den Bezirksfürsorgeverbänden für die Gewährung öffentlicher Unterhaltungen (allgemeine Fürsorge) aufgestellt sind.
 2. Wenn das Vermögen der Person nicht ausreicht, um die wirtschaftliche Lage nachhaltig zu verbessern und es der Person den Umständen nach nicht zugemutet werden kann, das Vermögen zum Lebensunterhalt zu verbrauchen.
- Eine Person, deren Einkommen höher ist als das Dreifache der Richtsätze, ist nur dann als bedürftig anzusehen, wenn ihre wirtschaftliche Lage aus besonderen Gründen zu einer Kostlage geworden ist (Beispiel: Eine Person ist durch Krankheit oder Gebrechlichkeit zu außerordentlichen Aufwendungen gezwungen, die nach Lage der Verhältnisse insbesondere der Einkommens- und Vermögensverhältnisse, die Leistungsfähigkeit der Person übersteigen).

Bei Beurteilung der Frage, ob eine Person als bedürftig anzusehen ist, sind auch Unterhaltsleistungen, die der Person gewährt werden, und Unterhaltsansprüche, die der Person einer Kostlage geworden ist, (Beispiel: Eine Person ist durch Einkommen noch im Besitz von Vermögen, der Vater ist aber in der Lage, das Kind zu unterhalten. Das Kind ist dann nicht bedürftig).

Der Begriff des minderbemittelten spielt für den einzelnen Steuerpflichtigen eine weniger wichtige Rolle, ist dagegen von Bedeutung für Anstalten und Einrichtungen. Eine ausführliche Erläuterung findet sich in dem gleichen Rundbrief vom 20. Juli 1942 in dem der Begriff der Bedürftigkeit die oben wiedergegebene Darstellung gefunden hat.

Saatzeit für Wintergemüse

Der August bietet gute Gelegenheit, sich noch mit einem Vorrat an Herbst- und Wintergemüse zu versorgen, um so mehr, als mancher Platz im Gemüsegarten wieder frei ist und zur Wiederpflanzung zur Verfügung steht. So kann Spinat, der um diese Zeit selbst wird, noch im Herbst an den Tisch kommen, ebenso wie auch jetzt geerntet Kopjsalats bis zum Oktober seine Köpfe entwickelt. Dagegen müssen Winter-Endivien wenn sie vor Winterbeginn noch richtig austreifen sollen, längstens bis zur Mitte des Monats ausgepflanzt werden, da es für die Saat bereits zu spät ist. Ende August lassen sich ferner Gelbe Rüben und Karotten aus säen und, wenn sie gut bedekt

find, bis in den Winter hinein graben. Auch der Winterrettich, den man erntern will, kann jetzt noch angebaut werden. Wo etwas Raum frei ist, läßt er sich zur Aussaat der schon im Mai zur Reife gelangenden Frühjahrszwiebel aussäen, doch müssen die Zwiebeln den Winter über vor der Kälte geschützt werden. In diesen Wochen soll man auch noch Feldsalat oder Kapuziner ansäen, den ergebnen und gelunden Winter-salat, der der Kälte so gut standhält, daß man ihn sogar noch unter dem Schnee ernten kann.

Was müssen Mieter und Vermieter aus Folgen von Fliegerangriffen wissen?

NR. Der Mietvertrag bleibt, wenn eine Wohnung durch Fliegerangriff unbenutzbar geworden ist, unverändert bestehen, wenn die Räume nur für kurze Zeit nicht bewohnt werden können, wie das bei leichten Beschädigungen durch Splitterwirkung oder durch Blindgänger und notwendige Sprengungen der Fall sein kann. Die Miete selber fällt jedoch für die Dauer der Unbenutzbarkeit fort. Aufwendungen für die Erhaltungskosten werden, wenn sie sich in angemessenen Rahmen halten, nach der Kriegschadensverordnung erstattet, wobei jedoch die nicht geleistete Mietzahlung angerechnet wird. Der Mietvertrag tritt mit allen Rechten und Pflichten wieder in Kraft, sobald die Mieträume wieder benutzbar gemacht sind.

Wird für ein zerstörtes Haus ein Ersatzhaus errichtet — worüber die Entscheidung bei dem Oberbürgermeister oder dem Landrat, also bei der Feststellungsbehörde liegt —, dann werden die erforderlichen öffentlichen Mittel nicht nur für den Hauseigentümer, sondern auch für den Mieter aufgebracht. Daher ist es billig, daß der Hauseigentümer des Ersatzhauses sich keine neuen Mieter, die ihm vielleicht genehmer wären, sucht. Der alte Mieter hat auf Grund des auch jetzt immer noch gültigen Mietvertrages das Recht, in das neue Haus einzuziehen, ohne daß die neu gebauten Räume dem zuständigen Wohnungsamt etwa künftigen Familien zur Verfügung gestellt werden könnten. Der Mieter, der selbstverständlich das Recht hat, unter Einhaltung der vertraglichen Frist zu kündigen, wenn er eine bessere, andere oder ihm mehr zugewandte Wohnung gefunden hat, hat auch Anspruch auf die Wohnung im Ersatzhaus, wenn sie der alten gegenüber wesentliche Neuerungen und Verbesserungen aufweist. Will der Mieter die Rechtsansprüche nicht aufbringen, ist der Vermieter verpflichtet, einen Ersatz zu leisten. Der Mieter hat jedoch keinen Ersatzanspruch, wenn die zerstörte Wohnung aus Gründen häuslicher Planungen oder wegen bereits festliegender Baupläne nicht mehr gebaut werden soll.

Für die Errichtung von Ersatzwohnungsbauten für die durch Luftangriffe zerstörten Wohnungen hat das Reichsarbeitsministerium Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen Wohnungsbauten für obdachlos gewordene Volksgenossen gefördert werden sollen. Diese Mittel stehen außerhalb der Kriegschadensregelung und des sozialen Wohnungsbauens. Sie sollen in erster Linie Läden in der Finanzierung schließen, sollen jedoch nur zum Bau von wohnungspolitisch einwandfreien Häusern gebraucht werden bei der Voraussetzung, daß die übrige Finanzierung auf den üblichen Wegen durch Eigenkapital und Hypothekenaufnahme auf dem privaten Kapitalwege vorgenommen wird. Diese Reichsdarlehen werden grundsätzlich mit 3 v. H. jährlich verzinst und sind mit mindestens 1 v. H. jährlich abzutragen. Ist eine Miete bei 3 v. H. nicht tragbar im Sinne ortstüblicher Mieten, kann eine Senkung erfolgen. Das Reichsdarlehen wird als Hypothek an bereiteter Stelle eingetragen. Der Erlös des Ministeriums spricht von privaten Bauherren, denen diese Mittel zur Verfügung stehen. Darunter, so wird natürlich betont, fallen auch die Gemeinnützigen Wohnungsunternehmen und -genossenschaften.

Personen, die auf behördliche Anordnung aus Gründen der Luftgefährdung ihrer Wohnung vorsorglich in andere Räume oder in Aufnahmegebiete außerhalb ihres Wohnortes umquartiert werden, erhalten Räumungs-Familienunterhalt. Das gleiche gilt für die Verlegung von Betrieben, ebenso für Personen, die wegen bereits erfolgter Zerstörung umquartiert werden müssen. Dagegen wird der Räumungs-Familienunterhalt bei einer Umquartierung nach außerhalb nicht gezahlt, wenn eine Entschädigung gezahlt wird oder die Entschädigung als sicher ersatzlos angesehen werden kann. Wenn sich der von der Umquartierung Betroffene selbst unterbringt, wird eine Mietbeihilfe gezahlt. Nach für die im alten Wohnort liegende Wohnung weiterhin die Miete gezahlt werden, so wird auch hierfür eine Mietbeihilfe gewährt, auch wenn für den Umquartierten in dem neuen Unterquartierort an den Quartiergeber eine Vergütung gezahlt werden muß.

Dem Alter die Ehre!

Kohrdorf. Heute am Wochenende befehligt Frau Luise Seeger, Witwe, ihr 7. Lebensjahrzehnt. Durch ihre Eltern, den immer noch in bestem Erinnern fortlebenden Altkochwirt Michael Seeger und dessen Frau, ist Frau Luise Seeger vielen Freuden bekannt geworden, die sie heute gegen den besten Glückwünschen für zum Geburtstag mit uns teilen.

Tod fürs Vaterland

Saiterbach. „Ich hatt' einen Kameraden, einen besten Freund du bist...“ In diesem Sinne berichtet ein Kamerad des Gefreiten Gebhard Singler, Sohn von Hermann Singler, Schreiner, nach Hause, daß derselbe beim Vormarsch im Osten, am 23. Juli gefallen sei. Der 21-Jährige, der seit einem Jahr unter den Waffen stand, hatte das Gärtnereihandwerk erlernt und war bis zu seiner Einberufung in einer Großgärtnerei in Arbeit. Sein Fleiß und seine Strebamkeit berechneten zu den besten Hoffnungen. Der Familie, deren ältester Sohn, nach dreimaliger Verwundung, bereits wieder auf dem Weg zur Front ist, wendet sich die herzlichste Anteilnahme zu. In immerwährendem und dankbarem Gedenken wird die Heimat ihren Sohn in die Reihen ihrer Besten einreihen, die für Ähler, Volk und die Unerschütterlichkeit unserer Heimat, ihr Leben, das ihnen wie uns als Höchstes galt, opferten, Ehre ihrem Andenken!

Das „Gewicht der Jahre“

Ganz im Gegensatz zu der oft gebrauchten Lebensart vom „Gewicht der Jahre“ wird das Körpergewicht des Menschen mit seinem zunehmenden Lebensalter, sobald die Höhe des Lebens überschritten ist, immer geringer. Genau so wie der Körper während der Jugendjahre des Menschen ständig aufbaut und das Gewicht damit zunimmt, so baut der Organismus im Alter ab, und sämtliche Körperorgane werden mit den Jahren leichter. So wiegt zum Beispiel die Leber eines erwachsenen Menschen etwa anderthalb Kilo, zwischen dem 60. bis 70. Lebensjahre ihr Gewicht auf durchschnittlich 800—900 Gramm zurückgegangen. Das Gehirn hat im Greisenalter etwa 150 Gramm seines Normalgewichts eingebüßt, die Niere wiegt anstatt 170 Gramm nur noch 100 Gramm. Die Milz schrumpft etwa auf die Hälfte zusammen: sie wiegt beim erwachsenen Menschen 200 Gramm, beim Greise nur noch 100. Nur ein Körperorgan macht von diesem Rückbildungsprozeß eine Ausnahme: das Herz. Der Wachstumsprozeß des Herzens hört nicht auf, darum wiegt das Herz im Greisenalter mehr als in allen anderen Lebensstufen des Menschen.

Selbstenkampf im Osten

In den Wehrmachtberichten fand Tag für Tag genau verzeichnet, wie weit der Angriff gegen Osten und Süden vorgegangen worden war. Der heftige Widerstand der Sowjets war genau so vermessen wie die Zahl der Panzer, die in harten Einzelkämpfen abgeschossen wurden. Was an Einzelangaben über die Zahl der Gefangenen den täglichen Bericht nur unnötigerweise befehlte hätte, ist nun in einer Gesamtübersicht dem deutschen Volk und der Welt mitgeteilt worden. Ueber eine Million sowjetischer Gefangener hat seit Beginn der Frühjahrsoperationen den Weg in die Auffanglager angetreten und die Millionenzahlen aus den Kämpfen des vorigen Jahres vermehrt. Es sind wahrhaft gigantische Verluste, die unsere Gegner aus den Räten ihres Kriegsmaterials abstreifen müssen. Ueber 6000 Panzer, über 10 000 Geschütze und rund 3000 Flugzeuge sind von unseren Kämpfern vernichtet oder erbeutet worden, und das sind Feindeinheiten, die auch nicht mehr annähernd ersetzt werden können. Angesichts dieser Zahlen wird uns noch einmal klar, wie dankbar nicht nur das deutsche Volk, sondern ganz Europa dem Führer dafür sein muß, daß er einem bolschewistischen Angriff im letzten Augenblick zuvorkam und so die Herzen Stalins daran hinderte, mit ihrer gewaltigen Masse über die gelegneten Fluren unseres Erdteils herzufallen. Es war eine wahrhaft ungeheure Ansammlung von Menschen und Material, die nach dem Willen Stalins in Bewegung gesetzt werden sollte, um zuerst Europa und dann die ganze Welt unter die Ruchtschaft des bolschewistischen Systems zu bringen.

Während im mittleren und nördlichen Abschnitt der Front unsere Kämpfer eifern ihre Stellungen hielten, während im Süden der ständige Feind bis in die Berge des Kaukasus verfolgt wird, während die Schlacht im Atlantik täglich neue Erfolge bringt, hat ein jäher Kampf im inneren Donbogens im Raum von Ralsch durch die Vernichtung von zwei bolschewistischen Armeen eine glänzende Krönung erfahren. Unsere Truppen, die nach der Ueberwindung des Tschir-Flusses gegen den Don vorstießen, trafen auf starke gegnerische Kräfte, deren Aufgabe es war, einen unüberwindbaren Damm gegen die deutsche Angriffswelle aufzurichten. Mit immer neuen Massen an Menschen und Material führten die Sowjets vor, aber Welle um Welle brach im Feuer der deutschen schweren Waffen zusammen. Alles, was die Sowjets aus dem Hinterland an Reservisten heranziehen konnten, wurde rücksichtslos eingesetzt, ohne daß sich dadurch auch nur im mindesten eine Verbesserung der sowjetischen Positionen ergab. Die Kämpfe nahmen eine entscheidende Wendung, als es der deutschen überlegenen Führung gelang, durch fünf geführte Umfassungsangriffe einen Kessel zu bilden, in dem bald darauf mehrere sowjetische Armeen rettungslos eingeschlossen waren. Nach der Beendigung der Umfassungsbewegungen schwenkten die deutschen Verbände nach innen ein, drückten die Ränder des Kessels immer mehr zusammen und gaben dadurch der Luftwaffe die Möglichkeit zum Angriff auf massierte Ziele. In einem beispielhaften Zusammenwirken aller Truppengattungen der Luft- und Luftwaffe erlitten die Sowjets geradezu ungeheuerliche Verluste. In den Kämpfen im Donbogens hat sich bereits der Geheimbefehl Stalins ausgemirkt, der die Schaffung von Auffang-Batalionen vorschrieb, deren Aufgabe es war, jede sowjetische Kampftruppe zu vernichten, die etwa Neigung zeigte, die Waffen niedergulegen. Trotsdem erlitt die Widerstand der eingeschlossenen Sowjetarmeen unter dem unerlöschlichen Druck der konzentrisch vorgehenden deutschen Kräfte. Es besteht kein Zweifel daran, daß die stetige Beendigung dieser Kesselschlacht von großer Bedeutung für die weitere Fortführung der Operationen im Frontabschnitt des inneren Donbogens sein wird.

Der Kampf geht weiter; auf unserer Seite kämpfen die besten Soldaten der Welt mit den besten Waffen der Welt, um unser Volk und die Völker Europas ein für allemal von der bolschewistischen Weltpest zu befreien.

Nicht einen Augenblick vergessen!

Die Schicksalhaftigkeit der Zeit und unsere Alltagsorgen. NSK Drei Jahre soll heißen wir unter den Gesetzen eines zum wahren Weltkampf ausgeweiteten Krieges, den wir zwar nicht gewollt haben, der uns aber um so unausweichbarer vom Tag einer alten vergehenden Welt, die Deutschland und den Deutschen ein Leben im friedlichen Wettbewerb der Kräfte und aus der Kraft der neuen Idee nicht gönnen wollte, und von der blutigen Weltbedrohung im Osten aufzuheben worden ist. Warum es in diesem Kriege geht, bedarf keiner sonderlichen Erwähnung mehr, denn das weiß jeder Deutsche aus eigener Erkenntnis und Einsicht, und er weiß, daß dieser Krieg die unabänderliche und unstellbare Entscheidung über das deutsche Schicksal, über Leben oder Tod, bedeutet. Untergang oder allerdinge höchste Erfüllung — das sind, ganz hart und klar gesehen, die beiden einzigen Möglichkeiten. Und eben weil das jeder Deutsche weiß, ist auch jeder einzelne — ebenso weit von rotschwarzen Illusionen wie von irgendwelcher Schwarzseherei entfernt — so hart im Ertragen dieses Krieges, der kleinen Entbehrungen und dem großen Opfer, die er von jedem einzelnen fordert, am meisten vom Soldaten an der Front, aber auch von jedem an seinem Platze: vom Rüstungsarbeiter, von jedem Schaffenden, von jeder Hausfrau. Weil aber jeder von ihnen weiß, warum es in diesem Kriege geht und wer ihn uns aufgezogen hat, ist es jedes einzelnen fester und verbissener Wille, ihn durchzuführen mit allen Kräften und ihn auf eine solche Weise zu gewinnen, daß wir Deutschen und ein neues Europa endlich nach den eigenen Gesetzen leben können, ohne alle Wertehundert durch einen verbrecherisch entsetzlichen Krieg zum Kampf um Sein oder Nichtsein gezwungen zu werden.

Kein Blutopfer, das wir diesem Kriege bringen müssen und das den einzelnen so bitter schwer trifft, wird sinnlos und unlosig gebracht sein, denn über den Gräbern der Gefallenen steigt der helle Morgen der deutschen Erfüllung empor, und jedes Opfer wird herrliche Frucht tragen, weil wir diesmal die ganze Entscheidung erzwingen. Nichts wird halb getan bleiben, das ist unser heiliger Wille und zugleich unser Gelübnis, und weil es um den ganzen Sieg geht, müssen wir auch unsere ganze Kraft einsetzen. Daran müssen wir immer und je denken. Wir wissen, warum es geht, nichts wird uns zu viel sein, und zu jedem Einsatz und Opfer sind wir bereit — aber es soll und wird sich lohnen, denn nichts wird ungetan bleiben, was zu tun uns aufgetragen ist.

Das ist die Haltung des ganzen deutschen Volkes, jedes Deutschen an den Fronten und in der Heimat. In dieser Haltung ertragen wir die kleinen und großen Unzulänglichkeiten, die kleinen und großen Sorgen und bringen die kleinen und großen Opfer. Das aber ist die Haltung, die den Sieg verbürgt, und sie reicht keine Kleinmütigkeit und menschliche Unzulänglichkeiten heran. Und das ist immer und immer wieder als Mahnung für alle Entbehrungen und jeden Einsatz der Heimat verpflichtend und fordernd dem Gedächtnis gegenwärtig: das Beispiel der Front, der Einsatz der Soldaten im Kampf vom Eisenerz bis nach Ägypten. Gerade in diesen Wochen, da der entscheidende Kampf unseres Jahrhunderts gegen die blutige Weltvernichtung aus dem Osten gegen den völkerverderbenden Bolschewismus von



Kampf gegen Banden im Osten
Ein deutsches Panzerabwehrgeschütz geht hinter den Häusern eines Dorfes in Stellung. (PK-Aufnahme) Kriegsberichtler Bleth, W. 3.)

Sieg zu Sieg führt, sind unsere Gedanken vor allem wieder ganz und gar bei der kämpfenden Truppe im Osten.

Gerade unter ihnen ist nicht einer, der sich nicht, Auge in Auge mit dem Bolschewismus in seiner wahren Gestalt, in diesem riesigen Lande der Sowjets, von dem er Fußbreit um Fußbreit Bodens kämpfend sich erobern muß, verlangend und inbrünstig nach der Heimat sehnte — aber gerade darum kämpft jeder einzelne um so jähder und verbissener, denn er weiß, daß er mit seinen Siegen, mit seinem Mark nach Osten die Heimat sich erkämpfen und für alle Zeiten sichern und erhalten muß; ohne den vollkommenen Sieg keine glückliche, keine in alle Zukunft gesicherte Heimat!

Das ist das große Schicksal, das heute über uns Deutschen steht: durch Opfer und Kampf unsere Zukunft uns zu erkämpfen, durch härtesten und äußersten Einsatz für den Sieg die größte Erfüllung unserer Geschichte uns vom Schicksal verdienen! Die kleinen Nöte, die kleinen Unzulänglichkeiten, die kleinen unendigen Wenn und Aber reichen nicht an uns heran, denn wir schreiten ja alle unter dem Schatten eines großen Schicksals, das die ganze und endgültige Entscheidung für uns alle trägt: Untergang, wenn wir verlagen, höchste Erfüllung, wenn wir bestehen.

Diese Erkenntnis gibt uns, den Deutschen von heute, dem Volke Adolf Hitlers, die Kraft zum Siege, denn wir wissen, warum es geht!

Wir wollen es auch im Alltag nicht einen Augenblick vergessen!
Kurt Rohmann.

„Kommandant karrascho!“

Die große Aufgabe und Verantwortung eines Ortskommandanten — Tatkraftiger Aufbau unmittelbar hinter der kämpfenden Front im Osten
Von Kriegsberichtler Walter Richters (PK.)

NSK Als damals die deutschen Soldaten von der kleinen sowjetischen Bezirksstadt und ihren vermoderten, verwitterten und grauen Blockhäusern und ihren wild verfahrenen und aufgewühlten Straßen Besitz ergriffen, fanden sie eine Stätte des Elends, der Not und Trostlosigkeit. Von den einst über 3000 Einwohnern war fast die Hälfte geflohen, evakuiert oder von den Bolschewisten mitgeschleppt und zu militärischen Diensten gezwungen worden. Erbittert, verächtlich, mit Augen voll furchtbarem Leiden sahen die Menschen damals den eintretenden deutschen Soldaten entgegen. Die bolschewistische Agitation hatte gut gearbeitet, und die Not tat ein übriges.

Aber unsere Soldaten kannten diese Bilder schon zu gut, und sie wählten deshalb, wie sie dieser Not am besten begegnen und das Vertrauen der gequälten und verratenen Menschen an sich selbst gewinnen konnten. Es war nicht allein das Stück Kommissbrot eines Landiers, das den ärgsten Hunger stillte, oder ein Eisenrost aus dem Kochgeschirr eines Kameraden, der ihm den Dank einer Mutter eintrug; vor allem war es die Haltung der deutschen Soldaten an sich, ihr Auftreten und ihr Verhalten für die furchtbare Lage dieser Armen, für ihr ganzes Dasein, aber auch für ihre oft betretenden Sitten und Gebräuche. Am meisten aber war es wohl die straffe Ordnung und die Gerechtigkeit, die gleichzeitig mit den deutschen Soldaten eingebracht wurde.

So war es auch in M., wo Leutnant K. in den schwersten Tagen des vergangenen furchtbaren Winters als Ortskommandant eingesetzt wurde. Er übernahm damit eine Aufgabe und Verantwortung zugleich, die nur der zu ernennen vermag, die unter den gleichen Verhältnissen in diesem erbitterten Winter ähnliche unerschütterbare Schwierigkeiten zu meistern hatte. Wann auch der Ortskommandant zunächst einmal eine wichtige Dienststelle für die eigenen Truppen war, so blieb doch seine Aufgabe und die Tragweite seiner Anordnungen als Vertreter des Deutschen Reiches gegenüber der Zivilbevölkerung von so einschneidender Bedeutung, daß nur ein Offizier mit starker Hand, aber offenem Herzen zugleich, überhaupt in der Lage war, den ungeheuren Anforderungen einer so ungenügenden und diesseitigen Aufgabe gerecht zu werden. Leutnant K. ist ein solcher Offizier, und er hat in den vielen Monaten seines unermüdbaren, selbstlosen Schaffens beweisen können, in welchem Umfange deutsche Soldaten und insbesondere eben deutsche Ortskommandanten eine Pionierarbeit für Deutschland zu leisten vermögen, die den Herzkern der Armen wieder den Glauben an ein besseres Leben.



Der vom Führer gekürzte Krimkrieger

Der zur Erinnerung an die heldenhafte Kämpfe auf der Krim gekürzte Krieger wird zur Uniform am linken Oberarm getragen. Er wird als Kampfzeichen an alle Wehrmachtangehörigen verliehen, die in der Zeit vom 21. 9. 1941 bis 4. 7. 1942 an den Kämpfen um die Krim zu Lande, in der Luft und zu Wasser ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers Generalfeldmarschall von Manstein.
(Ehrl. Jander-M.)

an eine Zukunft gegeben hat und damit wiederum allen deutschen Soldaten das Vertrauen der Bevölkerung für alle Zeiten sicherte.

Schon wenige Tage nach dem Einzug der deutschen Truppen in M. waren die anfangs gereizte Scheu und Angst gewichen, und alle Männer, Frauen und Kinder kamen mit ihren tausenden Wünschen, Bitten und Rufen zum Ortskommandanten. Jeder wollte Hilfe, und alle hatten Hunger. Leutnant K. aber hatte weder Borräte an Lebensmitteln, noch die Aussicht, diese für die Zivilbevölkerung zu bekommen. Aber die nötige Tatkraft, der ersten schweren Not zu steuern, beach er in reichlichem Maße.

So lehrte er als erstes einen Bürgermeister ein, sich sämtliche Einwohner registrieren, Bestände und vergrabene Lebensmittel- und Getreidereserven ermitteln und zum großen Teile übergeben, um eine gerechte Verteilung zu ermöglichen. Sämtliche arbeitsfähigen Männer und Frauen wurden erfasst. Und dann wurden Arbeitsmöglichkeiten geschaffen, die den Frauen und Anforderungen der Wehrmacht dienen, auf der anderen Seite aber der Bevölkerung Brot und einen geregelten Alltag sicherten.

So wurde in kurzer Zeit das große Sägewerk in der Nähe von M. wieder voll in Betrieb gesetzt. Bauholz, Balken und Bohlen für den Straßenbau, für Knüppeldämme und andere Wehrmachtzwecke werden hier geschnitten. Ueber hundert Arbeiter und Arbeiterinnen sind täglich am Werk und sind froh, wieder regelmäßig arbeiten zu können und ihr tägliches Brot zu verdienen.

Zum Sägewerk und darüber hinaus zu den vorgehobenen Stützpunkten unserer Truppen führt die Schmalspurbahn durch den kumpeligen Urwald. Auch sie mußte erst wieder in Betrieb gesetzt, Schienen verlegt oder erneuert werden. Ständig sind Männer und Frauen mit der Instandhaltung der zwölf Kilometer langen Eisenbahnstrecke beschäftigt. Eine Werkstatt wurde eingerichtet, in der an einer Drehschleife Eisenbahnräder abgedreht werden können. Eine Schmiede wurde wieder in Betrieb genommen und mit Werkzeugen ausgestattet, damit die landwirtschaftlichen Geräte überholt und repariert werden können, um einen reibungslosen Einsatz bei der Feldbestellung und Ernte zu gewährleisten.

Auch der Müller des Ortes wirkt wieder in seiner Mühle. Mit zwei Hilfskräften mahlt er von früh bis spät; denn Brot aus den übergeordneten Getreidevorräten ist zu Zeit noch die Hauptnahrung der Zivilbevölkerung. Mehrere Mann sind in der Bäckerei beschäftigt. Andere Gruppen schlagen Holz in den Wäldern oder arbeiten auf dem Holzstapelplatz unmittelbar an der Rollbahn.

Zwei leerstehende Häuser sind als Krankenhaus für die Zivilbevölkerung eingerichtet worden. Hier waltet ein sowjetischer Arzt mit seinen Hilfskräften seines Amtes. Die deutschen Militärärzte stehen ihm hilfsreich zur Seite und greifen tatkräftig mit zu, wenn schwere Fälle, vor allem Operationen, dies notwendig erscheinen lassen.

Ueberall wird gearbeitet und geschafft. Die Faulenzer, Eckenhecker und Herumtreiber sind von der Straße verschwunden. Leutnant K. hat mit seiner Umsicht und seiner unermüdbaren Tatkraft dafür gesorgt, daß die Menschen in M. mit Vertrauen und Zuversicht den schweren Winter und ihre vielen Nöte überwinden konnten. Mit seinem herzhaften oberbayerischen Humor und seinem unverwundlichen Optimismus ist er an alle, auch die schwierigsten Aufgaben herangegangen, und er hat sie geschafft. Er hat die Herzen all dieser Männer, Frauen und Kinder erobert und damit an seinem Platz hier in M. einen wertvollen, nicht abzuschätzenden Beitrag am Wiederaufbau dieses vom Bolschewismus ausgezogenen und ausgeplünderten Landes geleistet.

So wie Leutnant K. in dieser kleinen Stadt seinen Anteil an der Wiedergeburt des täglichen Lebens hat, so sind es unzählige, unbekannte deutsche Offiziere, die in den vielen Dörfern und Städten als Ortskommandanten unermüdblich gesorgt und gegen tausend unerkannte Schwierigkeiten gekämpft haben, um das Vertrauen der verbliebenen und verführten Bevölkerung zu gewinnen.

Heute liegt strahlender Sonnenschein über unserer kleinen Stadt und auf dem spiegelnden Wasser des idyllischen Sees. Mit frohen Gesichtern gehen die Menschen hier, ganze sechs Kilometer hinter der Front, ihrer Arbeit nach. In den Abendstunden sitzen sie in Gruppen vor ihren Häusern beisammen, erzählen oder singen zur Balalaika. Zur frühesten Stunde erscheinen die Alten und Jungen zum Nachrichtendienst in ihrer Heimatsprache. Aufmerksamkeit lauschen alle der Stimme aus dem Lether, und als die Nachrichten vom deutschen Sieg bei Charkow, vom Fall Sewastopol und von den gewaltigen Schlägen Generalfeldmarschalls Rommel in Afrika durchgegeben wurden, da krachten ihre Gesichter, und manche konnten nicht unterdrücken, ihren Beifall laut zum Ausdruck zu bringen. Die schönste Stunde aber ist für alle, wenn sie ins deutsche Fronttheater dürfen und ihnen dort Kulturfilme von nie gekannter Schönheit und Größe, oft auch lustige Spielfilme vorgeführt werden, dann sind sie des Dankes voll. Mit ihren schönen Volksliedern und Gesängen geben sie auf der Festwiese am See ihrer Freude und Dankbarkeit, aber auch ihrem Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens zu den deutschen Soldaten bereiten Ausdruck.

Wir, die wir als deutsche Soldaten diese Entwicklung miterleben durften, sind stolz darauf und bedürfen der Worte des Dankes oder der Anerkennung. Aber wir freuen uns doch, wenn, wie so oft, das Gespräch auf den Ortskommandanten übergeht, immer wieder von allen Seiten der gleiche Jubel kommt: „Kommando karrascho!“

Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Ewigkeit frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt; er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt, wobei er den Tod betrachtet wie Winken der Augen, welches das Leben nicht unterbricht.
Schopenhauer.

Das Wunder in der Steppe

Kolonia Kova — das Tierparadies in der Südrussland —
 Ein Deutscher kaufte den größten Freilandzoo der Welt. Auf älteren Rassen Südrusslands findet man zwischen Nikolajew und Kowow ein Gebiet, in dem es eine Menge deutscher Siedlungen wie Freudental, Keimfeld, Stuttgart, Waldorf, Darmstadt und viele andere gibt. In diesem Gebiet, das zur taurischen Steppe gehört, liegt Kolonia Kova — eine der eigenartigsten volkswirtschaftlichen Siedlungen, die es je gegeben hat.

Vor etwa 115 Jahren erwarb ein anhaltischer Herzog hier 50 000 Hektar unbesiedelten Steppenlandes, auf dem er eine Kolonisationsgesellschaft errichten wollte. Zu diesem Zweck ließ er von seinem Herzogtum bis in die taurische Steppe einige tausend Schafe treiben, die über vier Monate unterwegs waren. Die Schafe und ihre Bewacher hatten auf ihrem Weg nach Südrussland manche Abenteuer zu bestehen. Manches Schaf ging unterwegs ein oder wurde gestohlen. Doch sorgte die Herde aus sich selbst wieder für Nachwuchs.

Der Herzog beabsichtigte in seinem Gebiet eine Anzahl deutscher Familien an die Schafzucht unter der Leitung eines Verwalters betreiben zu lassen. Die Siedlung nannte er, da die Herzöge von Anhalt auch die Regierungen Graf von Askanien führten, Kolonia Kova — Neu-Askanien. Das Unternehmen gedieh aber nicht recht, weil es ihm an einem wirklich tüchtigen, mit dem Boden verwachsenen Leiter fehlte, und so kam es nach dreißig Jahren für eine halbe Million preussische Taler an den deutschen Kolonisten Fein, dessen Familie aus Schwaben eingewandert war. Fein, der in Taurien geboren und ausgewachsen war und viel von dem Hioniergeist der deutschen Auswanderer hatte, suchte sich zunächst einen Sachverständigen für Schafzucht, den er in dem deutschen Kolonisten Fein fand. Diesen beiden Männern gelang es, Kolonia Kova in knapp zwei Jahren zu einer der größten Schafzuchtstationen der Welt zu machen. Zeitweilig zählte das Unternehmen fast eine Million Schafe.

Durch die Heirat des Sohnes von Fein mit der Tochter Feins wurde das Unternehmen Familienbesitz. Die Familie selbst nannte sich fortan Fein-Fein. Der Enkel der beiden Begründer des Unternehmens, Friedrich Fein-Fein, wurde der Schöpfer des größten Tierparks der Welt. Er studierte in Dorpat und beschäftigte sich bereits hier mit Fragen der wissenschaftlichen Tierzucht. Nach Beendigung seines Studiums übernahm er Kolonia Kova und wandte hier sofort die Ergebnisse der modernen Tierzuchtpraxis an. Seine Vorliebe für dieses Gebiet brachte ihn dazu, auch mit anderen Tieren, vor allem mit Tieren der wüsten und asiatischen Steppen, Zuchtversuche zu unternehmen. Zu diesem Zweck kaufte er sich größere Gehege, in denen er Antilopen, Wildpferde und andere Steppentiere hielt. Allmählich mußten diese Gehege und belagerten immer neue Tierarten. Schließlich wurde aus den kleinen Versuchsgeländen ein regelrechter Tierpark, der vor ähnlichen Institutionen allerdings den Vorteil voraus hatte, daß die Tiere sich in völliger Freiheit bewegen konnten. Für die Wildpferde, Antilopen, Gnas, Strauße, Wildschafe und Kängurus gab es zwar Hege, aber keine Zäune und sonstige Freiheitsbeschränkungen. Die Tiere lebten wild, wie ihre Artgenossen in den menschenfernen Steppen Asiens und Australiens.

Dieser einzigartige Tierpark wurde natürlich bald bekannt und war vor dem ersten Weltkrieg das Ziel betauanter Touristen und Jäger. Friedrich von Fein-Fein — er war inzwischen geadelt worden — unterhielt enge Beziehungen zu Männern wie Hagendorn und Hed, war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und am Zarenhof eine gern gesehene Persönlichkeit. Die beiden letzten Zaren waren häufig Jagdgäste in Kolonia Kova. Auch deutsche und europäische Fürsten besuchten das Tierparadies.

Friedrich von Fein-Fein blieb trotz oder gerade wegen seiner Erfolge stets kluger Geschäftsmann und ernster Wissenschaftler. Er ererbte in der Steppe tiefe Brunnen, von denen aus er kunstvoll angelegte Bewässerungssysteme speiste, er zauberte Wälder und Seen aus der dürftigen Steppe, in denen seltene Vögel heimisch wurden. Zweimal im Jahr konnte man auf Kolonia Kova ein großartiges Schauspiel erleben: Millionen Vögel machten auf ihrem Flug vom oder zum Süden in Kolonia Kova Halt.

Doch Friedrich von Fein-Fein diesen Tierpark kaufte, hätte schon gegen seinen Namen der Nachwelt zu erhalten. Er machte sich aber auch durch seine eigenen Zuchtversuche in der wissenschaftlichen Welt einen Namen. So konnte er aus amerikanischem Bison eine Wildrindart züchten, die diese Tierart vor dem Aussterben bewahrte. Ruffschweine erzeugte auch seine Erfolge bei der künstlichen Befruchtung von Pferden, durch die es ihm gelang, aus dem mongolischen Wildpferd ein Pferd zu züchten, das gegen die Schlafkrankheit immun ist und daher in den durch

die Tsetsefliegen verunreinigten Gebieten Afrikas verwendet werden kann.

Als die bolschewistische Revolution ausbrach, mußte Fein-Fein sein Lebenswerk aufgeben. Es gelang ihm, den Noten, die ihn als „Ausbeuter“ natürlich auf ihrer schwarzen Liste hatten, nach Deutschland zu entkommen. Hier starb er 1920 in Bad Kissingen im Alter von 57 Jahren.

Die Sowjets hatten natürlich nichts eiligeres zu tun, als Kolonia Kova zu verwüsten. Die Tiere wurden von den roten Jorden abgetrieben, die Laboratorien und andere wissenschaftliche Anlagen vernichtet. Später versuchte dann die Moskauer Regierung, Kolonia Kova wieder aufzubauen, was ihr natürlich nicht gelang. Heute sind nur noch die Gärten, die Wälder und künstlichen Seen erhalten, allerdings in verfallenen Zustand. Inzwischen ist Kolonia Kova längst in deutsche Verwaltung übergegangen und wird in absehbarer Zeit zu neuem Leben erwachen.

An der Haltestelle

Humoreske von Christoph Walter Drex

Es hatte nie geklappt. Gustav war ein wenig schüchtern. Immer schnappten andere ihm die nettesten Mädel weg. Warum also nicht einmal die Sache mit einer Heiratsvermittlung versuchen, fragte er sich, ging hin und tat, um sein Geheimnis zu verbergen, mächtig frech.

Für ihn, sagte er, käme nur die allerbeste Partie in Frage, von der die Dame eben gesprochen habe.

„Sie werden sich denken können, daß eine so schöne und reiche junge Dame zahlreiche Bewerber findet“, meinte die Vermittlerin.

„Zumindest möchte ich ihr Bild sehen.“

„Das darf ich Ihnen vorläufig nicht zeigen. Die Dame will sich die Herren aussuchen, die ihr vorgestellt werden sollen.“

„Das paßt mir aber nicht.“

Die Heiratsvermittlerin blieb geschäftsmäßig höflich. „Vor-erst handelt es sich doch um Ihre Person, und darum, ob Sie gute Auskünfte beibringen können.“

„Erlauben Sie —“

„Was sind Sie beruflich? Haben Sie wenigstens Ihren Doktor gemacht?“

„Nein. Auf Titel gibt doch niemand mehr etwas.“

„Viele Frauen legen Wert darauf.“

„Dann mögen diese einen Titel heiraten.“

„Sind Sie gesund?“

„Ich hoffe, meine Frau dreißig Jahre zu überleben.“

„Darauf dürfte die Dame keinen Wert legen.“

„Über ich.“

„Und welches Vermögen besitzen Sie?“

„Keins.“

„Oh, Sie schreiben mir aber doch, Sie seien betriebl., die höchsten Ansprüche zu stellen.“

„Bin ich auch.“

„Sie meinen Ihr Kuchent? Unter Ihren Mitbewerbern befinden sich glänzend aussehende Herren.“

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber meine Tante hinterlich mir einen wohlausgestatteten Hausstand. Wenn eine Frau alles hat, was mir fehlt, vor allem ein hübsches Geld, können wir ganz glücklich miteinander werden. Ich habe eine sehr schöne Wohnung. Kann ich Sie? Kann ich als Mann mit Hausstand und hübschgelegener Wohnung von meiner zukünftigen Gattin nicht immerhin auch einiges erwarten?“

„Das können Sie!“ sagte die Heiratsvermittlerin. „Aber die Dame, die hier in Frage kommt, besitzt eine halbe Million. Davon kann Sie sich, wie Sie zugeben werden, eine prachtvolle Wohnung einrichten.“

Er winkte großartig ab, als sei das kein Einwand. „Wollen Sie mir jetzt ihr Bild zeigen?“

„Ich bin noch im Zweifel, ob Sie der richtige Bewerber für jene Dame sind. Aber ich habe hier eine andere Bewerberin, und davon will ich Ihnen das Bild zeigen. Eine junge, nicht unvermögende Witwe.“

Sie legte ihm das Foto vor. Er blickte stützig darauf.

„Entweder die halbe Millionäerin oder keine!“ sagte er hochmütig und griff nach seinem Hut. „Ich erwarte Ihren Bescheid in spätestens drei Tagen.“

An der Haltestelle der Straßenbahn wartete er auf seine Zinle. Aus den Wagen, die hielten, klegten Leute aus, andere stiegen ein.

Eine Dame verspätete sich beim Aussteigen und sprang vom Wagen ab, als dieser sich bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Sie wäre gefallen, hätte Gustav sie nicht geschickt angefangen. Als sie ihm erlösend dankte, mußte er, daß er dies Gesicht schon aeleben hatte, erst oans Merklich

Er erkannte die junge Witwe, deren Bild ihm die Heiratsvermittlerin gezeigt hatte. Sie sah in Wirklichkeit weit besser aus.

Das Schicksal mußte ihn für sehr begrifflos schwach halten, da es so deutlich winkte und ihm die Kaiserliche gleich in die Arme schleuderte.

Die Heiratsvermittlerin wartete vergeblich auf den Besuch der jungen Witwe und ebenso auf Gustav. Denn deren Glück war vom bösen „Konkurrenten“ Zufall längst provisionsfrei vermittelt worden.

Humor

Die Lehrerin erzählte während des Unterrichts eine Geschichte, der alle Kinder gespannt zuhörten. Einer der Bubben fiel dadurch auf, daß er mit weit geöffnetem Munde dasaß; er rief ihn deshalb an: „Aber, Seppi, du hast ja deinen Mund überangelweit offen!“

„Das wack i scho“, rechtferigte sich jedoch der Seppi. „I habn ja selber aufgemacht.“

Lehrer: „Karl, sage mir die Mehrzahl von: Der Bank!“

Karl: „Die Kleiderkarte.“

Herplappert

Hanna kam heim und sagte zur Mutter: „Morgen haben wir Kameradschaftsabend, da muß ich hundert Gramm Fleischmarlen mitbringen!“

„Na na“, meinte die Mutter, „du dürstest doch wohl mit fünfzig Gramm auskommen?“

„Ja, schon“, entgegnete Hanna, „aber er will doch auch was essen!“

Straßenbenennung

Duffelmann weilt in Berlin und kommt dort an die Fichte-straße. Er sieht sich um und merkt dann ärgerlich: „So'n Quatsch, diese Straße ausgerechnet Fichtestraße zu nennen, wo weit und breit keine einzige Fichte zu sehen ist!“

Die Folgen

„In den Bergen“, so erzählt Krause, „hatte ich mich mit einer Sennerin eingelassen!“

„Mensch“, meinte Schulze, „und wenn die Sache nun Folgen hat?“

„Hat sie ja“, leucht Krause, „aber anders als du denkst! Hier ist die „Jahrestrechnung!“

Des Mannes Antwort

Frau Hengerlein kam heim: „Na, Fritz, wie gefäll dir mein neuer Hut?“

Hengerlein guckte einseh und murmelte dann grimmig: „Den mußst du erst mal von der Straßenbahn überfahren lassen, damit er die richtige Fässon kriegt!“

Einsamer

Der Hinterhuber Franz bemüht sich in seinem Garten einen kleinen erprotenen Birnbaum kurzerhand aus dem Boden zu reißen. Bei diesen erfolglosen Bemühungen ist er schon in Schweiß geraten, und der Nachbar, der über den Zaun hinweg zusieht, gibt den Rat: „Franz, da wirst du wohl erst die Wurzel etwas freigraben müssen!“

Hinterhuber wipft sich den Schweiß von der Stirn: „So müll unartige Arbeit mach' i mir net, i verluh's noch amal so und wann's dann mit der Kraft net geht, verluh' i's halt mit Gewalt!“

Zur Parade

„Das Schreibzeug ist an sich sehr hübsch — nur, es geht ja so gut wie gar keine Tinte in dieses winzige Glas!“

„Aber das macht doch nichts, and' Frau! Die meisten Leute schreiben ja heute ohnehin mit Kalligraphierstiften!“

In der Schule

Lehrer: „Aljo die Störche legen Eier. Und was wird daraus?“

Schüler: „Kleine Mädchen.“

Lehrer: „Warum haben denn die Schwäne so lange Hälle?“

Schüler: „Damit sie beim Hochwasser nicht ertrinken!“

Das Neutze

Schuhmann (der nachts einen Betrunknen auf der Straße liegend findet): „De, was machen Sie denn da?“ — „Ah — ich nehme ein Mondbad.“

Auf lange Sicht

Frau L. hatte einen Kinderwagen auf Abzahlung gekauft. Als sie endlich die letzte Rate brachte, sagte der Verkäufer: „Und Ihr Kleiner ist gesund und munter?“ — „Danke!“ erhielt er zur Antwort. „Der Junge heiratet morgen.“

Weit ist der Weg zum Glück

Roman aus den Bergen von Hans Ernst

Verlag: Deutscher Taschenbuch-Verlag, C. Ullrich, Postfach 1044, Hamburg

Rein, das ist nicht mehr wie recht und billig, daß er dafür bestraft wird. Und wenn das auch auf Wahrheit beruht, was man so munkeln hört vom Schlingenlegen, dann verdient er nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern auch die Verachtung der anderen Bauern.

So kann Franz Achleitner ganz ruhig durchs Dorf gehen, ohne irgendwie darum angesprochen zu werden. Im Grunde genommen wäre dies ihm auch egal gewesen. Für ihn ist nur wichtig, daß der Hochreiter im letzten Augenblick festgenommen werden konnte, ehe er sich anschickte, über die Grenze zu gehen. Es kümmert ihn auch nicht, als ihm ein paar Tage später auf der Dorfstraße der Hochreiter-Sepp begegnet und ihn mit einem Blick voll Haß und Wut betrachtet.

„Ist dir jetzt wohl?“ fragt der Sepp.

„Ja, jetzt ist mir wohl“, antwortet Franz. „Vielleicht kommt der Tag noch, wo ich mit dir zammerrück.“

„Dann laß dir nur 's Warten net verderben“, spöttelt Sepp.

„Rein“, sagt Franz. „Ich kann's erwarten.“

Sepp dreht sich ab, befiat sich aber nochmal, und ganz nah an den Jäger herantretend, zischelt er ihm zu:

„Es kommt allweil drauf an dann, wer die sicherste Hand und das schnellste Aug hat.“

Das war vor zwei Tagen. Und nun ist sein Urlaub abgelaufen. Morgen geht es wieder zurück in die Garnison. Und da fällt ihm nun das Mädchen Gisela wieder ein. Über den Ereignissen der letzten Tage hatte er sie ganz vergessen. Es wäre vielleicht nicht ganz dumm gewesen, wenn er ihr eine Karte geschrieben hätte, denn sie ist ihm ja nun keine Fremde mehr. Man hat schließlich allerlei erlebt mit dem Mädchen. Er war mit ihr durch eine Mondnacht ge-

gangen, hat sich ihr ein wenig anvertraut und weiß, daß sie sicher auf irgendeine Nachricht von ihm wartet.

Noch auf der Bahn macht er sich darüber Vorwürfe, weil er nicht wenigstens eine Karte geschrieben hat. Je näher er aber dem Ziel kommt, desto ferner rückt das Bild des Mädchens von ihm fort.

„Was will ich denn überhaupt?“ fragt er sich. „Ist es denn nicht genug, daß die eine schon ihr Spiel mit mir trieb?“

Ein Kind, das sich einmal die Finger verbrannt hat, scheut das Feuer. Und genau so ist auch ihm jetzt zumute. Das Fräulein Gisela wird sich die Zeit auch ohne ihn vertrieben haben. Es sind ja genug Kavaliere im Städtchen, und vielleicht wird er ihr morgen oder übermorgen schon begegnen an der Seite eines andern. Und das Mädchen Gisela wird dann sagen: „Den kleinen Soldaten, der soeben vorbeiging, den hab' ich einmal um meine Nachtruhe gebracht. Sie müssen nämlich wissen — das Hohe Wank —, nicht wahr, es war nahlkaltes Wetter, und da poslierte es eben. Im Ritternadt trug er mich in seine Hütte.“

Solch dumme und einfältige Gedanken macht sich der Soldat Franz Achleitner, als er von seinem Urlaub in die Garnison zurückfährt. Zum Schluß wünscht er sich, daß Gisela schon abgereist sein möchte. Und ein drittesmal wird er ihr wohl kaum mehr begegnen.

Wie staunt er aber, als der Zug einläuft und er dort unter den vielen Sommergästen, die auf dem Bahnsteig stehen, Gisela Heidenreich gewahrt. Einen Augenblick schlingt eine tiefe Freude in ihm hoch, aber nur einen Augenblick, dann logt er sich, es sei albern von ihm, zu denken, daß sie auf ihn warte.

Und doch ist es so. Als sie ihn ansichtig wird, leuchtet ein warmer Schein in ihren Augen auf. Sie steht in einem hellen Sommerkleid unter den vielen Menschen und doch sieht sie sofort unter allen heraus. Ihr hoher Wuchs ist es, das helle Haar, das in der Sonne wie Gold aufglüht, ihre stille und vornehme Schönheit — das alles hebt sie aus der Masse heraus.

Gisela trägt um ihren Hals eine feine, goldene Kette,

an der ein dunkelroter Stein hängt. Wie ein vom Herzen ausquellender Tropfen liegt dieser köstliche Stein auf ihrer weißen Haut. Und ebenso groß und tief wie dieser Edelstein, so voller Innenleuchten sind ihre seltsamen Augen. So steht sie vor ihm; den Blick unbewußt von fasschen Bedenken, die schmale Rechte geöffnet vor sich, die er nun ergreift.

„Gisela“, sagt er nur. Sonst weiter kein Wort. Die Menschen um sie herum verlieren sich allmählich. Der Zug donnert schon wieder in der Ferne. Zum Schluß stehen nur mehr die beiden auf dem Bahnhof. Und als ob sie ihr Alleinsein jetzt erst gewahren würden, sehen sie sich erstauamt um und beginnen dann langsam zu gehen.

„Ah bin schon an zwei Jügen gewesen, weil ich dachte, Sie könnten schon früher kommen“, sagt jetzt Gisela in das Schweigen hinein.

Franz kann darauf nichts antworten. Er ist belnabe ein wenig verwirrt, weil sie ohne Umschweife zugibt, daß sie auf ihn gewartet hat. Ach Gott, daß es denn gar so schwer ist, das richtige Wort zu sagen. Er fühlt, wie ihm das Mädchen von der Seite betrachtet.

„Wie war es denn daheim?“ fragt sie.

„Oh, dank der Nachfrag“. Es war natürlich sehr schön.“

„Ja, aber — es muß da irgend etwas gewesen sein, Franz. Als Sie fort sind, waren Sie anders.“

„So sieht man denn das?“

„Man sieht es nicht, aber man fühlt es. Ich wenigstens fühle es.“

Sie gehen soeben an einer kleinen Gartenwirtschaft vorbei. Die kleinen, weißen Tische schimmern so freundlich einladend aus dem dunklen Blätterdach breit auslaufender Kastanienbäume. Ohne daß eines zum andern etwas sagt, treten sie in den Garten und nehmen an der hintersten Ecke Platz. Es ist so, als hätte es eins dem andern stumm befohlen.

„Hunger?“ fragt das Mädchen Gisela. „Natürlich haben Sie Hunger, Franz.“

(Fortsetzung folgt)